

Die Allah!

Das Erwachen des Islam

Von

Dr. G. Diercks



Verlag von Karl Curtius in Berlin W
1914

Ne. 124/200





54

Sie Allah!



Sie Allah! Das Erwachen des Islam

Von

usker
Dr. G. Diercks



Verlag von Karl Curtius in Berlin W
1914





AK

Leihbibliothek an der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ne 124/200

Druck von H. S. Hermann in Berlin.



Inhalt

	Seite
1. Die Welt des Islam	7
2. Die Orientfragen	23
3. Der Wettbewerb der europäischen Mächte um das Erbe der Türkei	38
4. Das Erwachen des Islam	57
5. Ausblick in die Zukunft	73

Von demselben Verfasser:

Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die
Kultur Europas. 2. Auflage. Leipzig 1882.

Nordafrika im Lichte der Kulturgeschichte. München
1886.

Marokko. Materialien zur Kenntnis und Beurteilung
des Scherifenreichs. Berlin 1894.

Die Marokkofrage und die Konferenz von Algeciras.
Berlin 1906.

Kreuz und Halbmond. Berlin 1910.

Broschüren:

Das arabische Ornament. Leipzig 1883.

Die arabische Kultur im mittelalterlichen Spanien.
Berlin 1887.

Marokko und die deutschen Interessen. Berlin 1893.

I.

Die Welt des Islam.

Die Kriegsfurien sind entfesselt!

Der seit lange gefürchtete Zusammenstoß der um die politische und wirtschaftliche Beherrschung der Erde und ihrer Meere ringenden europäischen Großmächte ist erfolgt.

Wie zu erwarten war, hat der Kampf, zu dem die Ermordung des Thronfolgers von Österreich-Ungarn, des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo den äußeren Anlaß gegeben, hat die ganze Kulturwelt in Mitleidenschaft gezogen.

Zwar können wir heute das Ende dieses verhängnisvollen Weltkriegs, wie er nicht mit Unrecht überall bezeichnet wird, noch gar nicht absehen, aber wir können im wesentlichen doch schon seinen weiteren Verlauf vermuten und wir erkennen, daß er jetzt schon wirtschaftliche und allgemein kulturelle Schäden mit sich bringt, deren Folgen für Jahrzehnte hinaus nicht allein in den Ländern der unmittelbar an ihm beteiligten Mächte, sondern auf der ganzen Erde überaus schwer empfunden werden werden.

Es scheint — dieser Planet ist schon zu klein geworden für den zügellosen Ehrgeiz, die grenzenlose Herrschbegierde, den unersättlichen Länderhunger derjenigen Großmächte, die in dem friedlichen Streben Deutschlands, sich an dem Welthandel zu beteiligen, neue Märkte für seine gewerblichen Erzeugnisse, weitere Betätigungsgebiete für seine wachsende Bevölkerung zu gewinnen, eine unerhörte und ungerechtfertigte Beeinträchtigung ihrer eigenen selbstsüchtigen Zwecke und Ziele erblickten. Deutschland soll von einer heutigen Machtstellung unter allen Umständen

zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden, damit England, Frankreich und Rußland die wirtschaftliche Ausbeutung der Welt seitens Europas für sich allein in Anspruch nehmen können.

Zu diesem Zwecke ist dieser Krieg heraufbeschworen worden, der seinesgleichen nicht in der Weltgeschichte hat. Truppenmassen stehen heute im Felde, die sich an Größe nur mit der legendären der Heere des orientalischen Altertums messen können. Leider aber hat er auch einen Charakter angenommen, der kaum von dem der Kriege jener längst vergangenen Zeiten abweicht, der durch seine Rohheit unserer hohen Kultur Hohn spricht, Völkerrecht, Sittengesetz, Menschlichkeit nicht achtet und auf das schwerste verletzt.

Mit Befriedigung können wir allerdings beweisen, daß diese Ausschreitungen, die nun in die Erscheinung getreten sind und vor einem Vierteljahr noch für völlig unmöglich gehalten worden wären, der Kriegsführung unserer Gegner, der orthodoxen Belgier, der heuchlerischen frömmelnden Engländer, der leichtfertigen Franzosen, der höherer Bildung entbehrenden Russen eigen sind und daß nichts Ähnliches weder bei den österreichisch-ungarischen noch bei unseren deutschen Truppen zu verzeichnen gewesen ist. Der sittliche Wert unseres Verhaltens in diesem uns in schmachvoller Weise aufgedrängten, seit lange vorbereiteten Kriege wird nun endlich, da die Wahrheit über alle Vorgänge durchzubringen beginnt, auch von den Mächten und Völkern anerkannt, die entweder als völlig neutrale Zuschauer diesem Ringkampf um unser Dasein zusehen, oder, eingeschüchtert durch die bisherigen großartigen Erfolge unserer Truppen, schließlich nicht wagen oder sich schämen, den seitens unserer Gegner angewandten dringenden, ja zwingenden Einflüsterungen und den Bestechungen durch Geld und Versprechen zu-

künftiger großer Vorteile Folge zu leisten. Hoffentlich werden sie diese Standhaftigkeit auch bis zum Ende dieses Kampfes bewahren.

Wie dieser nun aber ausfallen möge, und wenn uns selbst das Kriegsglück untreu werden sollte, wie unsere Feinde erwarten, so wird er doch jedenfalls gewaltige Veränderungen in der Verteilung der für die Zukunft maßgebenden Mächte und Kräfte nach sich ziehen und das politische Gesamtbild der Erde beträchtlich umgestalten. Dieser Weltkrieg wird in der Weltgeschichte einen Markstein bilden, von dem aus die Zukunft der ganzen Kulturwelt für Jahrhunderte hinaus in ihren Richtungs- und Entwicklungslinien beeinflusst werden wird. Das Völkerrecht wird in seiner Ausgestaltung wesentlich andere und festere Formen annehmen.

Seit Jahrzehnten ist es nun vornehmlich die Orientfrage gewesen, die hauptsächlich die Kulturstaaten Europas beschäftigt und in Unruhe versetzt hat. Auch in Zukunft wird sie es sein, die die Interessen der Großmächte in erster Linie in Anspruch nehmen wird.

Daß auch im Orient diese Anschauung weit verbreitet ist, das beweist die Tatsache, daß in der Welt des Islam seit kurzem eine starke Bewegung zu bemerken ist, die sich offenbar gegen die Ententemächte richtet, welche die Balkanstaaten und Griechenland zum Kampfe gegen die islamitische Vormacht: die Türkei aufzuheben bemüht sind, um auch diese uns freundlich gesinnte Macht völlig zu vernichten.

Man darf wohl fragen, weshalb diese Bewegung nicht gleich nach Beginn des großen Krieges eingesetzt hat, denn schon damals durfte man mit Sicherheit erwarten, daß die Türkei in ihn verwickelt werden würde.

Die Antwort auf diese Frage ist sehr leicht.

Neben dem Schwertkampf der Ententemächte gegen Deutschland und Österreich wurde vom ersten Augenblick an auch ein literarischer Krieg begonnen, der, gestützt auf Lüge und Verleumdung, den Zweck hatte, uns vor aller Welt als die Urheber dieses Weltkrieges darzustellen, uns der größten Schandtaten und Verbrechen, wie sie ausschließlich von unsern Gegnern selbst geübt wurden, zu bezichtigen, uns der Verachtung der ganzen Welt preiszugeben, die neutralen Mächte dadurch auch zum Kampfe gegen uns aufzureizen und uns von vornherein als die Besiegten und Vernichteten darzustellen. Die Art, wie dieser geistige Kampf gegen uns geführt worden, ist der Rohheiten würdig, die auf den Schlachtfeldern gegen unsere Truppen und gegen unsere Verwundeten ausgeübt wurden.

Überaus bedauerlich sind die Leichtgläubigkeit, die Geringschätzung, wenn nicht das Übelwollen, mit denen diese Lügen, die in ihrer Handgreiflichkeit oft ihren Stempel deutlich erkennen ließen, nicht nur in den uns feindlichen, sondern selbst in manchen neutralen Ländern, die sich rühmen, auf höchster Kulturstufe zu stehen, bereitwillig aufgenommen, geglaubt und mit Behagen verbreitet worden sind.

Noch bedauerlicher ist es freilich, daß dieser von den Regierungen der Verbandsmächte gegen uns sorgfältig organisierte Lügenfeldzug als durchaus verdienstlich und moralisch erklärt worden ist. Man stützte sich bei dieser Bewertung der niedrigsten Art intellektueller Brunnenvergiftung nicht bloß auf das Argument, daß im Kriege jedes auch noch so schlechte Mittel, den Gegner herabzusetzen und zu schädigen, erlaubt ist, sondern auch auf das, daß es moralisch ist, weil gerade durch seine Anwendung die Kampfeslust, das Vertrauen der eigenen Truppen und Mitbürger zu ihren Regierungen gestärkt, der Glaube

des Auslandes an die Fähigkeiten und Leistungen der Verbandsmächte und ihrer Truppen erhöht werden. Die Verkündung der ungeschminkten Wahrheiten über die Tatsachen würde dagegen entmutigend auf die Truppen und die Volksmassen wirken, die Schätzung des Auslandes verringern und den Gang der kriegerischen Ereignisse möglicherweise sehr nachteilig beeinflussen.

Macchiavell würde sich freuen, wenn er aus dem Jenseits beobachten könnte, wie seine ohnehin so eifrigen Schüler, die Herren Grey, Poincaré, Delcassé, Tswolsti, Sasonow und Genossen sich bemühen, seine politischen Grundlehren, die sie so sorgfältig befolgen, doch auch den gegenwärtigen Kulturverhältnissen anzupassen verstehen und ausbauen.

Im Verfolg dieser Grundsätze hatten unsere Gegner daher den Plan dieses Lügen- und Verleumdungsfeldzuges genau ausgearbeitet und Vorkehrung getroffen, daß der ganzen Außenwelt jede unbequeme Wahrheit vorenthalten, daß nur die von ihren Leitern festgestellten falschen Berichte verbreitet und uns Deutschen und Österreichern jede Möglichkeit genommen würde, unsere Nachrichten ins Ausland gelangen zu lassen. Die für uns benutzbaren Kabel und Telegraphenverbindungen wurden zerstört, der ausländische Postverkehr fast ganz abgeschnitten, unsere Zeitungen wurden so weit als möglich an den Grenzen der von unseren Gegnern beherrschten oder gegen uns eingenommenen Länder beschlagnahmt, die Zeitungen des Auslandes, so weit es anging, bestochen, durch große Summen erkaufte, damit sie nur die Mitteilungen ihrer Telegraphen- und Nachrichtenbureaus abdruckten — und dergleichen mehr.

Ganz besonders suchten unsere Gegner ihre Kolonien vor dem Eindringen ihnen nicht genehmer Nachrichten zu bewahren. Diese Vorsichtsmaßregeln sind nun haupt-

sächlich überall da mit äußerster Strenge angewandt worden, wo die Eingeborenen und die großen Massen der Bevölkerung dem islamitischen Glauben anhängen, also namentlich in den Kolonien Nordafrikas und seiner Hinterländer, in Indien, in den russischen Einflußgebieten und Vasallenstaaten der Kaukasusländer und Innerasiens.

Mit großer Mühe haben nun unsere deutschen Behörden gesucht, dem verderblichen Einfluß dieses geistigen und Pressefeldzuges unserer Feinde entgegenzuwirken, und allmählich ist es gelungen, in den uns unfreundlich gesinnten neutralen Ländern der Wahrheit Eingang zu verschaffen. Daneben aber sind alle anwendbaren Mittel und Wege benutzt worden, doch auch die Welt des Islam über den wahren Stand der Dinge auf den Schlachtfeldern Europas und über die Ursachen dieses furchtbaren Völker- und Weltkrieges zu unterrichten.

Die Folgen dieser äußerst schwierigen Gegenmaßnahmen fangen nun endlich an, in die Erscheinung zu treten. Aus den verschiedensten Teilen der mohammedanischen Welt laufen jetzt Nachrichten ein, daß in den Massen der islamitischen Länder eine gewisse Bewegung beginnt, die den Kolonialbehörden unserer Gegner unter Umständen sehr unbequem werden kann.

Das bekannte Wort des deutschen Kaisers, daß die dreihundert Millionen Mohammedaner keinen treueren Freund haben als ihn, hat seiner Zeit einen zu tiefen, nachhaltigen Eindruck auf die gesamte Welt des Islam gemacht, als daß es leicht hätte verwischt werden können, so viel sich auch die Engländer, Franzosen und Russen bemüht haben es zu tun, indem sie diesen Ausspruch belacht und verspottet haben.

Die Saat des Zweifels an der Vertrauenswürdigkeit ihrer Herren ist bei allen mohammedanischen Völkern auf fruchtbaren Boden gefallen und fängt an aufzugehen,

nachdem diese sich überzeugt haben, daß sie jetzt wieder wie so oft schon von ihren Bedrückern betrogen und belogen worden sind — und jetzt mehr denn je zuvor.

Der Glaube an die Macht der Engländer, der Franzosen, der Russen ist stark erschüttert worden, seitdem die Kunde von ihren ungeheuren Niederlagen durchzusichern begonnen hat, seitdem die Orientalen nun erfahren haben, daß die verbündeten Mächte zusammen dem deutschen Kaiser und seinen Heeren nicht gewachsen sind. Nichts schätzen sie jedoch höher, nichts macht tieferen Eindruck auf sie als die Tapferkeit, und Verachtung erfüllt sie nun gegen ihre schwächlichen Herren, die sich in so großen Massen gefangen nehmen lassen. In ihrem Fatalismus haben sie das Joch der letzteren getragen als Fügung Allahs, weil sie nicht die Macht gehabt hatten, sich dieser Fremdherrschaft zu erwehren, und daher kaum versucht hatten sie abzuschütteln. Nun, da sie sehen, diese Franzosen und Engländer sind nicht unüberwindlich, wünschen sie ihnen nur völlige Niederwerfung durch ihren treuen Freund, den deutschen Kaiser. Dieser Wunsch und diese Hoffnung aber stählen ihre eigene Kraft, steigern wieder das eigene Selbstvertrauen, das so lange geschwunden war.

Sie lernen unterscheiden zwischen der deutschen Politik und der, die die Engländer, Franzosen und Russen gegen sie und gegen ihren Kalifen, gegen die führende Vormacht der Welt des Islam: die Türkei Jahrhunderte hindurch und vollends in jüngster Zeit geübt haben, um durch ihre Intrigen und die von ihnen erzeugten Verwicklungen und Kriege möglichst rasch das lange ersehnte Erbe des „Kranken Mannes“ anzutreten, unter welchem Bilde sie sich das Reich des niedersinkenden Halbmonds vorstellten. Der Unwille darüber erwacht wieder, daß die Türkei in den letzten Kriegen so schwere Einbuße an Macht und Landbesitz erlitten hat. Das Bewußtsein,

daß die Russen und Sians ihnen ihren vieltausendjährigen Besitz gestohlen, ihnen Agypten, Lybien und Tripolitanien, Tunesien, Algerien, Marokko entrißen, sich zu Herren dieser Gebiete gemacht haben und nun die Türkei aus Europa verdrängen, Syrien, die Kaukasusländer, Persien, Afghanistan an sich reißen wollen, fängt an, in ihnen wirksam zu werden.

Die Schmach, daß sie von ihren Bedrückern zu Sklaven gemacht worden sind, ohne nennenswerten eigenen Nutzen für jene arbeiten, ihnen die Geldbeutel füllen mußten, ihnen jetzt gar als Kanonenfutter in dem Deutschland von ihnen aufgedrängten Krieg dienen sollen, erweckt sie aus ihrer Apathie. Der ganze seit einem Jahrhundert und an vielen Orten noch länger aufgespeicherte Unmut gewinnt Macht über sie.

Noch freilich sind überall nur erst kleine Bruchteile der islamitischen Bevölkerung im Erwachen aus ihrem Halbschlummer begriffen, denn die mangelhaften Verkehrsmittel des Orients lassen die Nachrichten von den wahren Ereignissen in Europa nur äußerst langsam durchdringen und unsere Gegner haben natürlich ein lebhaftes Interesse daran, ihrer Verbreitung mit allen Mitteln entgegenzuwirken und sie als unwahr zu brandmarken, sie durch ihre eigenen erlogenen Siegesberichte zu ersticken.

So kann denn diese Bewegung, deren erste Spuren wir wahrzunehmen beginnen, nicht schnell vor sich gehen. Der Quietismus, in den die Islamiten seit Jahrhunderten versunken gewesen sind, macht sie im Verein mit dem Fatalismus schwerfällig, hindert sie, rasche Beschlüsse zu fassen, und die Erfahrungen der letzten Kriege in Libyen und auf der Balkanhalbinsel, die so verhängnisvoll für die Türkei geworden sind, lasten zu sehr auf ihnen, als daß sie sich sofort entschließen können, ihre unbestimmten Hoffnungen auf Befreiung von dem ihnen aufgezwungenen,

so lange ertragenen Joch durch kräftige Taten zu unterstützen — um so mehr als sie aus der Erfahrung der jüngsten Kriege wissen, daß ihre Waffen denen ihrer Brüder nicht Stand halten können.

Manche Faktoren sind ja allerdings in den verschiedenen Teilen der islamatischen Welt am Werke, diese beginnende Bewegung auf das äußerste zu beschleunigen. Es gibt einzelne tüchtige Politiker von weitem Blick und großer Tatkraft, die erkennen, daß in der Weltgeschichte ein Augenblick gekommen ist, den jeder benutzen muß, der mit den gegenwärtigen Weltverhältnissen nicht zufrieden ist, den daher auch die Türkei und die ihr folgende Welt des Islam nicht achtlos vorübergehen lassen dürfen. Vielleicht gelingt es diesen Männern, sich Gehör zu schaffen, ihre Glaubens- und Volksgenossen mit sich fortzureißen und Erfolge zu erzielen, die für die Wiedergeburt des Orients von Nutzen sind.

Jedenfalls ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen geboten, diese Bewegungen in der islamitischen Welt Afrikas und Asiens genau ins Auge zu fassen, denn sie können namentlich für Deutschland von größter Bedeutung werden. Auch für uns gilt es, Ausgleiche zu schaffen für Verlorne und — Versäumte, die Gunst des gegebenen Augenblicks kraftvoll auszunutzen, wann und wo sie sich bietet. Unsere ausländischen Interessen weisen uns in Verfolgung der seit Jahrzehnten in Deutschland angebahnten Politik sehr nachdrücklich auf die islamitische Welt und im besonderen auf die Türkei und Vorderasien hin, um deren Aufteilung es sich für unsere Gegner handelt.

So ist es denn auch geboten, einen flüchtigen Blick auf die Welt des Islam zu werfen und kurze Betrachtungen darüber anzustellen, was sie für Deutschland gewesen ist und sein kann, was für Entwicklungs- und Ausbeutungsmöglichkeiten sie bietet. Dazu ist es aber auch erforderlich,

sorgfältig zu erwägen, welche politischen, religiösen und wirtschaftlichen Reformen notwendig werden, damit der mohammedanische Orient unter den vorausichtlichen veränderten politischen Weltverhältnissen in Zukunft den Ansprüchen der heutigen Zeit an seine Kulturleistungen einigermaßen genügen kann.

Die Welt des Islam bildet kein gleichmäßig gestaltetes, festgegliedertes und genau begrenztes Staatswesen, sondern ist über weite, ganz ungleiche Ländermassen verbreitet. Ihre Bevölkerung setzt sich demgemäß ethnisch aus Bestandteilen der verschiedensten Rassen und Völker zusammen und weist daher in ihren einzelnen Gliedern die denkbar größten Eigenarten und Gegensätze auf.

Was sie eint, was ihre gemeinsame Grundlage bildet, ist lediglich ihre Religion, der Islam, d. h. die Ergebung in den Willen Gottes. Ist zwar auch diese Religion keineswegs in sich völlig gefestigt, sondern, wie die christliche, durch viele Lehrmeinungen zersplittert; ist das Sektenwesen daher stark entwickelt, so bilden die von allen Mohammedanern ohne Ausnahme anerkannten Grundlehren des Islam doch einen festen Kern, der allen Gläubigen als unverrückbares Ideal dient und sie unbedingt den Anhängern anderer Religionen und ihren Angreifern gegenüber eint.

Die Ursachen dieser äußerlichen geographischen, ethnischen, kulturellen Zersplitterung dürfen aber bei der Betrachtung und Beurteilung der orientalischen Verhältnisse nicht unbekannt bleiben, wenn man die politischen, sozialen und sonstigen Probleme, die der mohammedanische Orient der Weltpolitik darbietet, ins Auge fassen will.

Wie jedes Einzelwesen sind die Stämme, die Völker, die Rassen, aus deren Bestandteilen sich die Bevölkerung der Welt des Islam zusammensetzt, in ihrer Eigenart abhängig von dem Boden, auf dem von den klimatischen

Verhältnissen, unter denen sie erwachsen sind, und ihr Wesen und Charakter sind bestimmt durch ihre Lebensschicksale, durch die geschichtliche und kulturelle Entwicklung, die sie durchgemacht haben, ehe sie geworden sind, was und wie sie sind. Nirgends kann man daher in der Beurteilung des Orients den für Europa und seine Bewohner gültigen Maßstab anlegen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, in die größten Irrtümer zu verfallen. Die Lebensbedingungen in dem eigentlichen Stammlande des Islam, in den Wüsten Arabiens, müssen eben ganz andere sein als in den Gebirgsländern des Himalaja, in den Küstenländern Nordafrikas, so setzt denn die ungeheuerer Ausdehnung des Herrsch- und Einflußgebietes des Islam von Marokko bis China, von Bosnien, den Balkan-, den Kaukasus- und Altailändern bis zum äquatorialen Afrika und den fernsten Inseln des Stillen Ozeans die größten geographischen Verschiedenheiten voraus.

Dasselbe gilt von der Bevölkerung.

Ist die der Wiege des Islam, die arabische ebenso wie die Syriens semitisch, so ist die der eigentlichen Stammländer des türkischen Reiches altaisch und gehört zu den äußersten westlichen Ausläufern der mongolischen Rasse. Die Persiens, Indiens ist dagegen arischen oder indogermanischen Ursprungs. Der Grundstock der gesamten nordafrikanischen Bevölkerung dagegen ist hamitisch, die Innerafrikas endlich negritisch.

Trotz dieser großen geographischen und ethnischen Verschiedenheiten entwickelte sich aber innerhalb der Welt des Islam nach seiner Berührung mit den byzantinischen, ägyptischen, persischen und indischen Sphären eine Kultur, die schon im 8. Jahrhundert nach Chr. eine außerordentliche Höhe erreichte, die gleichzeitige christliche bei weitem überragte, wurde sie dann doch die Voraussetzung und Grundlage für die Kultur des späteren Mittelalters in

Diercks: Das Erwachen des Islam.

Europa und auf der ganzen Erde. Namentlich war die Kulturblüte Spaniens, Persiens, Siziliens, Ägyptens und dann noch Indiens außerordentlich glänzend, von Jahrhunderte langer Dauer und von größtem Einfluß auf die Ausgestaltung der Weltkultur.

Diese überaus starke Betätigung mußte aber nach fast 800 jähriger Dauer eine Erschöpfung erzeugen, die einen Stillstand und infolgedessen Rückschritt nach sich zog. Der Grad dieses Verfalls war aber auch je nach den verschiedenen ethnischen Elementen ein ungleicher.

In der europäischen Türkei im besonderen, die ja als gefestigter staatlicher Organismus erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Geltung gelangte, also in einer Zeit, in der bereits große Teile des Kalifats in Verfall geraten waren, erhielt sich die arabisch-islamitische Kultur auf ihrer bisherigen Höhe. In Indien vollends entwickelte sie sich so außerordentlich glänzend, daß die Herrschgebiete der dortigen Großmoguln zum Eldorado der ganzen Welt wurden und die Begehrlichkeit der europäischen Mächte nach ihren Schätzen so sehr steigerten, daß dadurch das Zeitalter der großen Entdeckungsreisen herbeigeführt wurde.

Als geistliches Oberhaupt, als Kalif, aber wurde seit 1517, seit der Eroberung Ägyptens durch die Türken in der ganzen islamitischen Welt bis auf den heutigen Tag stets der Sultan der Türkei anerkannt. Dieses Recht ist ihm allerdings seitens der Araber und der persischen Schiiten immer bestritten worden, aber diese legitimistischen Streitigkeiten sind praktisch doch bedeutungslos geblieben, und im Fall ernstlicher Bedrohung des Sultans und des Fortbestandes seines Reiches von anderen Mächten würde sich die ganze Bevölkerung der gesamten islamitischen Welt zum Schutze des Kalifen erheben.

Diese zweifellose Gewißheit ist ein äußerst wichtiger Faktor, mit dem die Weltpolitik aller Großmächte der Erde

zu rechnen hat, und der, trotz der gegentheiligen Ansicht des von der englischen Presse zum „diplomatischen Welt-herrscher“ erhobenen Mr. Grey und anderer Überkluger, von keinem ernsthaften Beurteiler der heutigen Zeit zu gering geachtet werden sollte.

Was den islamitischen Glauben anbetrifft, so gründet dieser sich bekanntlich auf den Koran, die Schöpfung Mohammeds. Die Zersplitterung dieser Glaubenslehre in die großen, einander feindlichen Schulen der orthodoxen Sunniten und der freieren Schiiten, deren Hauptsitz immer das indogermanische Persien war, ist dem Islam sehr nachtheilig geworden.

Der ethische und religiöse Wert des Islam ist zu allen Zeiten Gegenstand sehr verschiedenartiger gegensätzlicher Beurteilung gewesen. In der Christenheit, in der man immer nur sehr oberflächlich und mit gegensätzlicher Voreingenommenheit in sein Wesen eingedrungen ist, hat man ihn, und zwar mit Unrecht, sehr niedrig eingeschätzt, da er, in orientalisches-arabisches Weltanschauung wurzelnd und unter ganz fremdartigen äußeren Umständen entstanden, für andere unter subtropischem und tropischem Klima lebende Bevölkerungsmassen geschaffen, für den Europäer überhaupt kaum verständlich ist.

Der Hauptwert des Islam liegt in der scharfen Betonung des Monotheismus, in der Einfachheit und Verständlichkeit seiner Grundlehren und in den dem Leben und der menschlichen Natur des Orientalen angepassten praktischen Gesichtspunkten, die die Hauptursache für die ungeheuere und rasche Verbreitung des Islam wurden. Von Mohammed dazu bestimmt, denen, die sich dieser Lehre zuwandten, einen sicheren moralischen Halt zu gewähren, sollte sie den Menschen doch unter keinen Umständen seinen irdischen Pflichten entfremden, kein soziales Gemmis sein und werden. Denn Mohammed erkannte

nicht nur den Wert der Arbeit an, sondern empfahl sie dringend und war deshalb ein eifriger Gegner des Mönchswesens, das zu seiner Zeit im buddhistischen Orient wie in der Christenheit üppig wucherte. Wenn es später trotzdem in den Ländern des Islam sich auch ausbildete, wie so viele andere, fälschlich als wesentlich islamitisch bezeichnete und als von Mohammed bestimmte Einrichtungen und Lehren, war es dem Wesen des Islam doch völlig fremd, eine Folge der mystisch-asketischen Einflüsse anderer Religionen und des daraus entstandenen Sektenwesens. Auch ein Priesterstand wurde von Mohammed — ebenso wenig wie von Christus — weder geschaffen noch beabsichtigt. Jeder Moslem sollte sein eigener Priester sein und wenn die Imame, Aemas usw. später trotzdem große Macht erlangten, so lag das zum Teil daran, daß sie nicht allein Theologen, sondern auch Juristen waren.

Das ist eben einer der größten Schäden des Koran, daß er zugleich Religions- und Zivilgesetzbuch ist, daß seine Sammler nicht das Persönliche, das Politische, das Juristische von dem Religiösen absonderten, die einfachen schönen Grundregeln der Moral, die ewig ihren Wert behalten werden, nicht für sich zu einem Religionsbuch zusammenstellten. Daraus, daß man kritiklos alles, was sich nur irgendwo an Ausprüchen, an Offenbarungen Mohammeds auffinden ließ, in den Koran aufnahm, kamen auch jene vielen Widersprüche und Unklarheiten hinein, die in der Folge durch ihre Erklärungsversuche den Grund zu der Entstehung des sehr entwickelten Sektenwesens bildeten. Allerdings trug zu diesem letzteren auch die überaus große Schwierigkeit der Erklärung des arabischen Textes bei, der häufig zur Entstehung der verschiedensten und gegensätzlichsten Deutungen Anlaß gibt. Daraus erwuchsen Übelstände, die in der Folge das Ansehen des Islam zu schädigen, die Wohltaten seines Wirkens

zu überwuchern drohten. Und ableugnen zu wollen, daß der Islam wohlthuend gewirkt hat, heißt den Gang der Welt- und Kulturgeschichte gänzlich verkennen. Er gewann vor allem dem reinen Eingottglauben ungeheure Menschenmassen, die in rohem Fetischismus hinsiechten, er erzog sie zu sittlichen Menschen und machte sie zu nützlichen Mitgliedern der Menschheit. Er schuf ferner eine Kultur, die grundlegend für die der Menschheit wurde.

Wenn die orthodoxen Schulen allerdings die Lehre von der Prädestination, der Vorbestimmung des Menschen durch Allah, im Islam zu erkennen glaubten und sie zum Dogma erhoben, so befanden sie sich im größten Irrtum, handelten im Gegensatz zur semitischen, ganz besonders aber zur arabischen Weltanschauung, die den Individualismus mehr als irgend eine andere betont. Viele Stellen im Koran beweisen denn auch auf das schlagendste, daß Mohammed selbst in keiner Weise daran dachte, die Individualität, die Tatkraft des Menschen durch ein derartiges Dogma gleichsam ersticken und vernichten zu wollen.

Die Blutrache, der furchtbare Dämon, unter dem die Araber und viele andere orientalische Völker litten, wurde aufgehoben. Ebenso der Rindermord. Das Hazardspiel, der Wucher, der Weingenuß wurden streng verboten. Der innere Kampf gegen alle menschlichen Schwächen, Laster, Leidenschaften, gegen Unduldsamkeit wird im Koran an vielen Stellen gepredigt und allen Gläubigen zur Pflicht gemacht.

Der Vorwurf, der Islam habe die Polygamie und das Haremswesen eingeführt, entbehrt natürlich jeder Grundlage. Die Vielehe ist eine rasseneigentümliche soziale Einrichtung, die bei zahlreichen Völkern bestanden hat und besteht und hat mit der islamitischen Religion nichts zu tun. Ebensowenig das Haremswesen, das dem sozialen Leben der Araber überhaupt fremd war und ist,

und dessen Ausbildung im Orient auf den Einfluß der Byzantiner zurückzuführen ist.

Hinsichtlich der Summe der Mohammedaner in der ganzen islamitischen Welt liegen zuverlässige statistische Angaben nicht vor. Die geringste Schätzung nach den Angaben von Meyer im Jahre 1897 beziffert sich auf über 251 Millionen. Da jedoch in jüngster Zeit die Zahl der neu gewonnenen Anhänger überall ganz außerordentlich gestiegen ist, dürfte die Gesamtzahl sich auf nicht viel weniger als 300 Millionen belaufen. Davon kommen auf die britischen Kolonien allein beinahe 75, auf die holländischen Kolonien 33, auf China mindestens 30—35, auf das Russische Reich 20, auf die französischen Kolonien etwa 19, auf die Türkei fast ebensoviel, auf Ägypten und den Sudan etwa 14, auf Persien nahezu 10, auf die deutschen Kolonien $8\frac{1}{2}$, auf Marokko annähernd 8, auf Afghanistan $4\frac{1}{2}$ Millionen.

II.

Die Orientfragen.

Bei genauerer Prüfung der Weltgeschichte, soweit wir sie in die Vergangenheit zurück verfolgen können, bemerken wir von den Anfängen der geschichtlich bekannten Zeit an stets große Gegensätze zwischen Orient und Okzident und zwischen den Rassen und Völkern, die die Hauptbevölkerungsmassen der östlichen und westlichen Ländergebiete bildeten. Im besonderen haben die Kämpfe, die man mit dem Namen „Weltkriege“ bezeichnen kann, sich fast immer um Probleme, Interessengegensätze, Streit- und Herrschfragen gedreht, die aus dem Widerstreit zwischen orientalischen und okzidentalischen Völkern und Staaten: aus Orientfragen hervorgegangen sind. Und zwar war es der Besitz der im Bereich des Mittelmeers gelegenen Ländermassen der gemäßigten Zone, der Gebiete, die sich durch Fruchtbarkeit besonders auszeichneten und deren Erwerb dank ihrer geographischen Lage einen möglichst weiten Herrschbereich, eine bedeutende Machterweiterung in Aussicht stellten, die die Ziele der Eroberungssucht und der ehrgeizigen Herrschbegierde der Völker wurden, welche sich aus der Masse der vorhandenen im harten Kampf ums Dasein über ihre verwandten Stämme zu besonderer Bedeutung und Macht erhoben hatten.

Das Streben der ältesten der historischen Zeit angehörenden Völker des Hochplateau von Iran und des Zweifströmelandes, der Akkader, Sumerer, Assyrer und Babylonier ging immer auf Erweiterung ihrer Macht in westlicher Richtung nach dem überaus fruchtbaren Kleinasien und dem Meer hin, das im ganzen Altertum, im

Mittelalter und bis an die Grenzen der Neuzeit das Weltmeer war: das heutige Mittelmeer. Auf allen Seiten von reichen kulturfähigen Ländermassen umgeben, mußte es die Herrschbegierde der in den Gebirgen und stark bevölkerten Stromgebieten wohnenden Binnenvölker erwecken. Sie suchten nach Kleinasien vorzudringen, nach Syrien, nach Ägypten, deren Fruchtbarkeit und vergleichsweise hohe Kultur die Eroberungslust anregten. Die ältesten geschichtlichen Dokumente und literarischen Denkmäler beweisen, daß schon Jahrtausende v. Chr. starke Bewegungen in diesen Gebieten bestanden und wohl oft recht bedeutenden Umfang angenommen und große Kriege mit sich gebracht haben.

Als dann unter den Westsemiten die Phönizier zur Vorherrschaft gelangt waren und unter dem Drange nach Ausdehnung ihres beschränkten Besitzes zur Kolonisation schritten, kamen sie mit dem ältesten arischen Stamm, der sich auf der Balkanhalbinsel und den Inseln des ägäischen Meeres niedergelassen hatte, mit den Griechen in Streit. Hier war es nicht mehr der Landbesitz allein, um den gekämpft wurde, sondern auch die Seeherrschaft. Diese Kämpfe setzten sich in späteren Jahrhunderten fort zwischen Großgriechenland und der aufblühenden tyrischen Kolonie Karthago.

Die großen Weltkriege, von denen die Geschichte der Griechen erzählt, spielten sich dann ab, als die Meder und die Perser das Erbe der Babylonier angetreten hatten. Wenn auch die Berichte über die unermessliche Größe der persischen Heere übertrieben sind, so waren diese Kriege doch insofern von weltgeschichtlicher Bedeutung, als es den Griechen gelang, die Perser zu überwinden und dadurch ihren Bestrebungen, die Weltherrschaft zu erlangen, für alle Zeiten ein Ende zu machen. Wiederum zwei Jahrhunderte später war es Alexander der Große, der die Orientfrage

aufrollte, der mit seinen Macedoniern den nie aufhörenden Widerstreit zwischen Orient und Okzident aufnahm und einerseits die orientalischen Reiche Westasiens niederwerfend bis Indien, anderseits in die uralte Kulturwelt Ägyptens eindrang. Sein Tod setzte seiner Eroberungssucht ein Ziel und mit ihm stürzte auch das rasch geschaffene Weltreich zusammen, aus dem unabhängige Einzelstaaten hervorgingen.

In der Römischen Zeit kam es darauf zwischen der Vormacht der Westwelt: Rom und der orientalischen Vormacht der Karthager zu den großen als punische bezeichneten Weltkriegen, in denen um die See- und Welt Herrschaft gestritten wurde. Auch sie wurden zugunsten der Arier entschieden, Europa wurde damit vor der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft der Orientalen über die damalige Welt von neuem bewahrt, die Orientfrage zugunsten der Westwelt entschieden.

Nachdem Alexandria sich ausgelebt, das solange die weltwirtschaftliche Macht des Orients in sich konzentriert hatte, nachdem das römische Reich zusammengestürzt war und Byzanz über einen großen Teil des letzteren die Herrschaft übernommen hatte, stürmten um die Mitte des 7. Jahrhunderts die Araber aus ihren Wüsten hervor. In ihrer Begeisterung für den in ihrer Heimat geschaffenen neuen Glauben, den Islam, und beseelt von dem Wunsche, ihm die Welt zu unterwerfen, drangen sie, nachdem sie die asiatischen Besitzungen von Byzanz und die orientalischen Reiche erobert, Nordafrika besetzt hatten, in die iberische Halbinsel ein und versuchten dann den Kreis zu schließen, indem sie die nördlich von dem Meer der Mitte gelegenen Länder ihrem Weltreich einzuverleiben gedachten. Die Germanen waren es nun, die dem Vordringen der Araber im Herzen des heutigen Frankreich, in der Völkerschlacht bei Tours und Poitiers 732 Einhalt taten und damit den

Westen Europas abermals vor der Weltherrschaft der Orientalen bewahrten.

Die Wiedervergeltung für die Siege der Araber erfolgte mehrere Jahrhunderte später in den Kreuzzügen. Der Westen bemühte sich nun, den Osten zu erobern. Religiöse Beweggründe traten dabei auch in den Vordergrund. Fast gleichzeitig jedoch überfluteten die Seldschuken, Mongolen, Tataren und andere mongoloide Stämme den Westen Asiens und drangen bis in das östliche Deutschland vor.

Ihnen folgten die Turkmener und Türken, die in Kleinasien Staaten gründeten, dem byzantinischen Reiche ein Ende machten, 1453 Konstantinopel besetzten und von dort aus, während sie gleichzeitig den größten Teil des arabischen Kalifats in ihren Besitz brachten, die Balkanhalbinsel, die Donauländer unterjochten, Österreich bedrängten und erst mit Hilfe des Polenkönigs Sobieski verhindert wurden, 1683 Wien zu erobern.

Inzwischen hatten Orient und Okzident auf der Iberischen Halbinsel fast acht Jahrhunderte ununterbrochen miteinander um die Herrschaft gerungen, bis auch hier die Araber und Berber überwunden und nach dem Fall ihres letzten Stützpunktes Granada 1492 vom westeuropäischen Boden verdrängt wurden.

Diese letzten Ereignisse fielen in die Periode des inneren Ausbaus der Staaten, die im Laufe des Mittelalters nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches aus seinen Teilen und aus den Staaten der Germanen, Kelten, Iberer, Slawen und zahllosen Mischvölkern hervorgegangen waren. Außerdem wurde das Interesse der Westvölker vom Orient und der Lösung der Orientfrage abgelenkt durch die Entdeckung der neuen Welt, durch das Seerittertum und die Eroberung und Kolonisation der neu gewonnenen Ländermassen. Ferner waren religiöse

Streitigkeiten ausgebrochen, die die großen reformatorischen Bewegungen auslösten.

Daneben wurden Handel und Gewerbe eifrig betrieben. Die Staaten bedurften zu ihrem Fortbestand der materiellen Grundlagen, die Handel, Gewerbe und Schiffahrt gewähren sollten und da waren und blieben die Augen und die Begierden der Europäer immer wieder auf den Orient gelenkt. Man wollte den Zwischenhandel der Israeliten und Araber beseitigen und in direkte Beziehungen zum äußersten Osten, besonders zu Indien treten, um von dort die begehrten großen Schätze zu holen, und jene reichen Länder, wenn möglich, erobern. Diese Hoffnungen und Wünsche wurden durch die innere Erstarkung der Türkei jedoch zerstört und man mußte obendrein bemüht sein, sich mit dem wichtigen politischen Faktor, der das Osmanische Reich geworden war, möglichst gut zu stellen. Venedig, Genua, Livorno, Pisa und andere Stadtrepubliken Italiens buhlten um die Gunst des Sultans, bis das mächtige Frankreich alle diese Kleinstaaten aus dem Felde schlug und geradezu ein politisches Bündnis mit den Großtürken gegen Kaiser Karl V. und die anderen christlichen Mächte schloß. Es erlangte durch diese Verträge nicht nur große wirtschaftliche Vorteile, sondern auch den, daß es sich zum Schutzherrn der Christen im Orient aufwerfen und festen Boden in Syrien fassen konnte und dadurch im ganzen Orient ein sehr bedeutendes Ansehen erwarb, das bis heute fortwirkt.

So entstand damals um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Verquickung der Orientfrage mit der Mittelmeerfrage die erste Gruppierung der europäischen Großmächte durch die Bemühung Frankreichs, die Herrschaft über das Mittelmeer zu erlangen. Zwar hatte dieses um jene Zeit aufgehört, das Weltmeer zu sein, für den Handelsverkehr aber war es immer noch von allergrößter Be-

deutung, da es die Westwelt Europas in direkte Verbindung mit der Levante und dem asiatischen Überlandweg setzte, auf dem man zu dem reichen Indien gelangen zu können hoffte, was auf dem Wasserwege doch immer noch sehr beschwerlich war.

So kam die neue Zeit heran. Die Verkehrsverhältnisse hatten sich mehr und mehr gewandelt. Die konsolidierten Staaten der Christenheit waren in sich mehr gefestigt, aber die Gegensätze zwischen ihnen hörten nicht auf und ihre Begehrlichkeit war immer auf die Türkei, auf die Länder des Islam gerichtet.

Mit Napoleon I. begann dann endlich die Periode der Eroberungspolitik, die mit aller Macht auf die Zerstückelung der Türkei abzielte. Ein Teil dieses Staates nach dem andern bröckelte ab. Griechenland machte sich frei. Frankreich erhob Anspruch auf Syrien und Ägypten. Rußland strebte, sich stützend auf das angebliche Testament Peters des Großen, nach dem Besitz von Byzanz, auf das es seit Jahrhunderten ein Erbanrecht zu haben behauptete und das es unter allen Umständen erobern mußte, um seinem Orange nach einem Zugang zum offenen Meere genügen zu können. Dieses Verlangen nach einer bequemen Verbindung mit dem Atlantischen Ozean entsprach gewissermaßen einem Lebensbedürfnis Rußlands, denn nirgends hatte es eine solche und hier im Süden seines stetig wachsenden Reiches war die einzige Möglichkeit geboten, durch das Schwarze Meer, das Marmarameer und die Dardanellen wenigstens in das Mittelmeer zu gelangen, dessen östlichen Teil und mit ihm den Handelsverkehr mit dem Orient über Syrien und Ägypten zu beherrschen. Seine Orientpolitik war daher unentwegt auf den Besitz der Türkei gerichtet und unermüdlich griff es seit Beginn des 18. Jahrhunderts diesen Staat an, um ihn zu vernichten und damit sein ersehntes Ziel zu erreichen.

Die andern europäischen Mächte, England vor allen aber, erblickten in dieser Ausdehnungspolitik Rußlands eine Schädigung ihrer auf die Beherrschung des Mittelmeers und des Orients gerichtete Politik. Mit klugem Bedacht wußte England nach der Besetzung Indiens allmählich alle strategisch für den Wasserverkehr mit der Levante und für die unumschränkte Beherrschung des Weltmeers wichtigen Punkte zu besetzen, um überall Flotten- und später Kohlenstationen zu haben, die für die Verfolgung seiner Weltherrschaftspolitik erforderlich waren.

So entstand denn unter der Wirkung der Politik dieser drei Wettbewerber um den Besitz des Orients: England, Frankreich, Rußland die Orientfrage, die im engeren heutigen Sinne dieses Wortes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewissermaßen die wichtigste internationale politische Frage war, die die Großmächte beherrschte.

Noch eine Macht aber war von jeher an den Geschicken des Orients, der Balkanländer und im besonderen der Türkei interessiert, das war Osterreich, das seit dem frühesten Mittelalter dank seiner Lage an der Donau, der wichtigsten Wasserstraße, die Mitteleuropa mit dem Schwarzen Meer und der Levante verbindet, berufen war, das Wächteramt gegen alle Eindringlinge aus dem Osten, die Hunnen, die Mongolen, die Seldschuken, die Türken und Tataren auszuüben. Es verdankte seine Entstehung und seine kräftige Entwicklung geradezu dieser wichtigen Aufgabe, die Germanische Welt und schließlich das ganze mittlere und westliche Europa gegen Angriffe des Orients zu schützen und hatte diese Aufgabe unter schweren und empfindlichen Blut- und Geldopfern stets getreulich ein Jahrtausend hindurch erfüllt. Seine notwendig gewordene Ausdehnung konnte in der Hauptsache auch nur in dieser Richtung nach Osten hin erfolgen und so entstand die Orientpolitik Osterreichs, die darauf abzielte, sich die Staatsorganismen anzu-

gliedern, die es, größtenteils durch seine eigene Kraft und auf eigene Gefahr der Türkei im Laufe des Jahrhunderts nach und nach abzugewinnen vermocht hatte. In diesem Bestreben aber mußte es zunächst mit Rußland in Berührung und Streit kommen, das eifersüchtig darüber wachte, daß Österreich sich nicht nach Norden und Nordosten auf seine Kosten ausbreitete. Da die östlich von Österreich wohnenden Völkermassen aber, mit Ausnahme von Ungarn und Rumänien, der großen slawischen Völkerfamilie angehörten, so übte Rußland als größter slawischer Staat das Schutzrecht über die Serben, Kroaten, Ruthenen, Slowaken, Bulgaren und alle die andern Bruchteile der slawischen Rasse aus, die auf dem Balkan ansässig waren und so entstanden denn beständig Reibungen zwischen den beiden Mächten.

Jedenfalls aber beanspruchte Österreich das mit seinem Fortbestande auf das innigste verbundene Recht des Eingriffs in alle Angelegenheiten der Türkei und hatte den größten und berechtigtesten Anteil an der Lösung der Orientfrage, auf die Rußland mit allen Sinnen und Mitteln ausschließlich zu seinen Gunsten hinarbeitete.

Dadurch gewann die Orientfrage immer mehr an Intensität und an Gefahr für alle Völker, die an ihr beteiligt waren. Jede Reibung im Orient drohte schließlich die Gefahr eines weite Kreise der ganzen europäischen Kulturwelt hineinziehenden allgemeinen Krieges heraufzubeschwören.

Deutschland hatte kein unmittelbares Interesse an der Orientfrage, dieses entstand aber, als die Aufteilung Nordafrikas seitens Frankreichs und Englands es nötigte, auch in die koloniale Bewegung einzutreten, die schließlich auch Italien in ihre Kreise zog. Bei seiner stetig wachsenden Bevölkerung mußte es Fürsorge treffen, für sie neue Betätigungsgebiete, für seinen Handel neue Märkte, für seine nationale Arbeit neue Produktionsländer zu gewinnen,

aus denen es Rohstoffe für seinen Gewerbesleiß heranziehen konnte. Die Möglichkeit territorialer Ausdehnung in Afrika war so gut wie verschlossen. Was es dort noch erwerben konnte, war ziemlich wertlos und erforderte riesige Arbeit und große Kapitalien zur Fruchtbarmachung der Gebiete, die es besetzte. Marokko konnte nicht als herrenloses Gut betrachtet werden. Seine Eroberung wäre auch nutzlos gewesen, da alle andern Mächte des Westens und Südens Europas, alle Seemächte im besonderen, darauf Anspruch erhoben und Deutschland seine Benutzung mit Waffengewalt verhindert hätten.

So wandte es sich denn der Levante zu und zwar nicht mit der Absicht, Boden zu erwerben, sondern durch Erschließung dieser Gebiete mittels seiner Kulturarbeit sich das Recht auf Verbreitung seiner gewerblichen Erzeugnisse durch den unmittelbaren Handel mit dem Orient zu sichern.

In Verfolgung dieser durchaus friedlichen Zwecke auf dem Gebiete der Türkei, die Deutschland dafür dankbar sein mußte und es auch war, erwarb es sich aber den Neid und die Mißgunst, ja den Haß aller andern Mächte, die an der Erschließung des Orients interessiert waren, sich jedoch an dieser rein gewerblichen Arbeit bis dahin so gut wie gar nicht beteiligt hatten und Deutschland daher an ihrer Ausföhrung mit allen politischen Mitteln zu verhindern suchten. So verband es sich denn 1879 mit Österreich, um mit vereinter Kraft den Gefahren zu begegnen, die die Kolonisations- und Orientfragen immer mehr steigerten.

Italien, das sich in seinen Interessen durch das Vorgehen Frankreichs, besonders nach dessen Besizergreifung Tunesiens, auf dessen Erwerbung es gerechnet und seit dem frühen Mittelalter gewissen Anspruch hatte, sehr geschädigt sah, hielt es daher für praktisch, sich 1883 den beiden germanischen Kaiserreichen anzuschließen und mit ihnen den Dreibund zu bilden, der die Sicherheit bot, Europa den

Frieden zu erhalten, falls dieser durch irgendwelche ernste Verwicklung bedroht wurde.

Die Entstehung dieses Dreibundes, durch den eine der wichtigsten Mittelmeermächte den Interessen der romanischen Welt Europas entzogen wurde, weckte nun naturgemäß den Unwillen Frankreichs, das die Traditionen der Politik Napoleons I. als sein Erbteil betrachtete, das dahin strebte, das Mittelmeer in einen französischen See zu verwandeln und in der offenkundigen Absicht Italiens, mit Hilfe der ihm verbündeten Mächte Tripolitaniens zu besetzen, eine Beeinträchtigung seiner Wünsche erblickte. Die Mittelmeerpolitik Frankreichs war England, das sich im Laufe der Zeit durch die Besetzung von Gibraltar, Malta, Cypern, die Herrschaft über den Suezkanal einen großen Einfluß im Mittelmeer errungen hatte, ebenso wenig genehm wie Frankreichs Streben nach Vergrößerung seiner Kolonialmacht und es zögerte nicht, Frankreich, als es versuchte, seine Eroberungsgelüste bis in den Bereich Ägyptens auszudehnen, in der Fashodaangelegenheit eine schwere Schlappe zu bereiten. Dieses knüpfte dafür enge Beziehungen mit Rußland an, um in dieser Macht einen Bundesgenossen sowohl für seine Rachegeleüste gegen Deutschland, wie für seine Mittelmeer- und Orientpolitik zu gewinnen. Seine Annäherungsversuche an England schlugen dagegen zunächst fehl. Erst als Deutschland, das sich innerlich immer kräftiger entwickelte, genötigt war, zum Schutze seiner die ganze Welt umfassenden Wirtschafts- und Handelsinteressen an den Ausbau seiner Kriegsflotte heranging, glaubte England darin eine Gefahr für seinen Welthandel und Weltverkehr fürchten zu müssen und es wurde nun geneigt, den Werbungen Frankreichs Gehör zu schenken. Die Aufteilung Marokkos bot hierzu Gelegenheit.

Frankreichs Marokkopolitik war ja England anfänglich auch keineswegs genehm gewesen, aber es wollte unter

allen Umständen verhindern, daß Deutschland dort etwa Fuß faßte oder überhaupt nur irgend welche Vorteile für sich erwürbe und darum ging es schließlich bereitwillig auf Frankreichs Wünsche ein, da es selbst an eine Besetzung Marokkos nicht dachte. Dank seiner geschickten Politik hatte es dort seit Jahrhunderten große wirtschaftliche Erfolge erzielt, einen sehr einträglichen Markt für den billigen Erwerb von wertvollen Rohstoffen und für den äußerst vorteilhaften Absatz seiner Industrieerzeugnisse gewonnen. Deshalb sollte es nun große Geld- und Blutopfer bringen für einen Besitz, der ihm ausschließlich in handelspolitischer Hinsicht wertvoll war, als Kolonialbesitz aber ihm ewig die größte Unruhe bereitet und ihm die Erhaltung einer bedeutenden Heeresmacht auferlegt hätte. Seiner traditionellen Politik gemäß überließ England es daher großmütig andern, ihre Haut für Marokko zu Markte zu tragen, wenn es sich nur die Möglichkeit bewahrte, dieses große fruchtbare Land nach wie vor als *tertius gaudens* gründlich durch seinen Handel ausbeuten zu können. Als Sühne für Faschoda gewährte es Frankreich somit das Vergnügen, Marokko für sich zu erobern, nachdem es sich die Bedingung der offenen Tür und des unumschränkten Handels in und mit dem Maghreb gesichert und dadurch völlig freie Hand in Ägypten erhalten hatte. Außer der gründlichen Demütigung und isolierenden Einkreisung Deutschlands bot sich dabei noch ein äußerst günstiger Vorteil: Frankreich wurde durch Marokko für lange Jahre, wohl für Jahrzehnte hinaus beschäftigt, es mußte dort beständig große Truppenmassen erhalten, ohne nur annähernd entsprechende Äquivalente zu finden und große Handelsvorteile aus dem neu erworbenen Lande zu ziehen. Durch diese Inanspruchnahme konnte Frankreich somit England keineswegs etwa als Gegner gefährlich werden.

Um indessen Frankreich doch nicht gar zu übermütig

Diercks: Das Erwachen des Islam.

3



und mächtig werden zu lassen, sollte es bei der Verfolgung seiner Marokkopolitik noch einen Bundesgenossen haben, der nicht weniger materiell, finanziell und militärisch durch Marokko für lange Zeit beschäftigt und damit verhindert wurde, England vielleicht unbequem zu werden: das arme- selige Spanien. Finanziell fast bankrott, seine idealistische Don-Quichotte-Natur treu bewahrend, folgte diese Macht mit größter Freude der Verlodung, durch Gewinnung eines kleinen Ersatzes den Verlust seiner einträglichen letzten Kolo- nien in Amerika und im Stillen Ozean etwas auszugleichen. Wenn der ihm überlassene Teil Marokkos auch nur im nörd- lichen Küstengebiet, im unfruchtbaren Bergland des Rif lag, es erhielt dadurch doch wieder die Aureole eines Kolonial- staates, wenn auch unter dauernden großen nutzlosen Opfern.

Nachdem Frankreich also auf Jahrzehnte durch seine Pénétration pacifique in Marokko festgelegt und für alle geheimen Weltherrschaftspläne Englands unschädlich ge- macht war, konnte dieses die Macht, der es seit Jahrhunderten fast immer bei allen europäischen Kriegen als Feind gegenübergestanden hatte, nun als Freund annehmen, ohne sich jedoch fest mit ihm zu verbünden. Erst als England ernstlich zu fürchten anfang, daß Deutschland dank seiner schnell wachsenden Kriegsmarine den weltwirtschaftlichen Bestrebungen Großbritanniens gefährlich werden konnte, willigte es in die berühmte „Entente cordiale“ ein, zu der Frankreich es mit allen Mitteln heranzuziehen suchte und verband sich auf diese Weise nicht nur mit dieser Macht, die es bisher auf zahllosen Schlachtfeldern Europas bekämpft hatte, sondern auch mit Rußland, dem es stets seine Ge- ringschätzung als einem in den Kulturkreis der europäischen Großmächte gar nicht hineingehörenden Staate bewiesen, den es wegen seiner schmählischen Judenverfolgungen öffentlich auf das schärfste gebrandmarkt und dem es auch sonst fast stets feindlich gegenübergestanden hatte. Rußland

war ihm auch in Asien als Wettbewerber um Persien und Afghanistan entgegengetreten. Aber — Rußland könnte in einem Kriege als Gegner Deutschlands unschätzbar werden und dank seinen ungeheuren Truppenmassen, die es aufzubringen vermöchte, ihm helfen, Deutschlands Entwicklung zum mindesten zu hindern, es nötigenfalls völlig zu Boden zu drücken, soweit dies den Wünschen und Plänen Englands dienen konnte. Denn Deutschland ganz zu vernichten, lag England völlig fern, da es gelegentlich gegen Frankreich oder Rußland erfolgreich benutzt werden konnte und somit durchaus unentbehrlich war.

Rußland nun aber zu gestatten, sich Konstantinopels zu bemächtigen, konnte England trotz des Bündnisses mit ihm nie einfallen. Dafür sollte das ehrgeizige junge Griechenland als geeignete Figur in dem englischen Schachspiel dienen, auch für den Fall, daß etwa Bulgarien daran denken sollte, seinen hochfliegenden Plänen der Wiederherstellung seines alten einstigen Zarenreiches die Zügel schießen zu lassen — obgleich — im Notfalle England eher dazwischen willigen würde, daß Bulgarien Konstantinopel besetzte als der geliebte Bundesgenosse Rußland.

So glaubte der allmächtige Minister Grey nun alles schön für den Augenblick geordnet zu haben, den er für geeignet halten würde, an Deutschland das Strafgericht für die Annäherung zu vollziehen, dem meerbeherrschenden und nach der Weltherrschaft strebenden England gegenüber eine wichtige Rolle als Seemacht spielen zu wollen. Daß es ihm seinen Handel in der ganzen Welt beeinträchtigte, das war ein anderes großes Vergehen, das schwere Sühne erforderte.

Das Schicksal fügte es nun jedoch, daß der Zeitpunkt, den Mr. Grey sich vorbehalten hatte, für seine Züchtigung Deutschlands zu wählen, nicht seiner Willkür überlassen blieb, sondern daß das Verbrechen von Sarajewo der Funke wurde, durch den der Brand des Krieges entzündet wurde,

der sich nun zum Weltkrieg entwickelt und der England auch zum Bundesgenossen — Serbiens gemacht hat, das gerade von England mit größerer Beharrlichkeit als seitens irgend einer andern Macht als Räuber-, Mörder- und Banditenstaat betrachtet und behandelt wurde.

Dieser Anlaß, den Serbien gegeben hat, rückt aber auch die Orientfrage wieder in den Vordergrund und wenn dieser Krieg auch nicht unmittelbar durch die Orientfrage entfesselt worden ist, so ist es doch der Umstand, daß Österreich Bosnien und Herzegowina, auf deren Besitz Serbien sicher rechnete, seinem Reiche einverleibte, der die serbischen Machthaber veranlaßte, die Mordbuben auszusenden, die das Verbrechen in Sarajewo ausführten. Rußland aber sah sich veranlaßt, seine slawischen Brüder die Serben zu unterstützen, um dadurch auch die orientalische Frage von neuem aufzurollen und nun zu verhindern, daß Österreich diese Gelegenheit etwa benutzte, seine militärische Überlegenheit über Serbien zu gebrauchen, um in die Balkanverhältnisse einzugreifen und die Kreise der russischen Orientpolitik zu stören. Für Rußland hatte dieser Krieg vor allem nur den Zweck, nun endlich das langersehnte Ziel zu erreichen, die durch die Kriege der letzten Jahre noch geschwächten Türken über Berlin und Wien hinweg aus Europa zu vertreiben und Konstantinopel zu besetzen.

Ob es dieses Ziel nach den schweren Niederlagen, die seine Truppen bis jetzt erlitten haben und die ihnen hoffentlich noch weiter bevorstehen, erreichen wird, das ist nun allerdings zu bezweifeln.

Ob mehrere Mächte, die bisher abwartend und ungerne die Neutralität beobachtet haben, jetzt noch den vereinten Lockungen der drei Bundesgenossen des serbischen Banditen: Rußland, Frankreich und England trotz dem tragischen Geschick, dem zunächst die Belgier zum Opfer gefallen sind, folgen und in den Krieg eingreifen werden, das

ist abzuwarten. Griechenland wird es sich jedenfalls auch noch überlegen, ob es die ihm von dem Leiter des großen politischen Schachspiels Mr. Grey zugeteilte Rolle des Springers gegen den Turm der Türkei übernehmen wird. Die öffentliche Meinung des Volkes neigt ja dazu. Sie wurzelt in dem seligen Traum, dereinst in der Hagia Sophia ihre geistliche Hochburg zu gewinnen und das griechisch-byzantinische Kaisertum wieder errichten zu können. In diesem Streben wird es auch von England bestärkt, das das schwache Griechenland jedenfalls lieber als Besitzer von Byzanz sehen möchte, als die Russen.

Jedenfalls steht außer allem Zweifel, daß Rußland unter allen Umständen die Türkei in diesen Krieg mit hineinziehen und ihr Schicksal in dem Sinne entscheiden wird, sie für alle Zeiten aus Europa zu verdrängen, denn eine so günstige Gelegenheit wie diese kehrt wohl nicht so leicht wieder, die nämlich, daß jetzt Österreich und Deutschland verhindert sind, der schwachen Türkei beizustehen.

In Konstantinopel hat man die Absicht Rußlands wohl erkannt und die erforderlichen Vorkehrungen offenbar getroffen, denn es ist die Existenzfrage, vor die die Türkei gestellt wird, wenn Rußland trotz der für es ungünstigen Kriegslage die Türkei in den Krieg hineinzieht.

Aber auch für Deutschland ist die Orientfrage in gewissem Sinne zu einer deutschen Lebensfrage geworden und dieser Krieg, der sich jetzt abspielt, wird nicht nur für das Schicksal der Türkei und der gesamten Welt des Islam von tief einschneidender Bedeutung sein, sondern auch die politischen Interessen Deutschlands in sehr viel engere Beziehungen zu denen der Türkei und der islamitischen Welt bringen, als sie bisher schon gewesen sind.

So dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dieser Krieg, der sich nun auf dem Boden Frankreichs und auf dem Rußlands abspielt, sich zu einem vollständigen Orientkrieg ausgestalten wird.

III.

Der Wettbewerb der europäischen Mächte um das Erbe der Türkei.

Mit der Niederlage der Türken vor Wien 1683 beginnt der Niedergang des türkischen Reiches, das kurz vorher den glanzvollen Höhepunkt seiner staatlichen Entwicklung erreicht hatte. Der erlangte Erfolg der Christen und die schweren Verluste der Osmanen weckten die Hoffnung, daß der Verfall ihres Reiches nun in demselben Maße erfolgen würde, wie der Aufstieg vor sich gegangen war und die Begehrlichkeit der europäischen Mächte war darauf gerichtet, den möglichst größten Nutzen für sich daraus zu ziehen und wenn nicht das Ganze, so doch beträchtliche Stücke des türkischen Reiches zu erwerben.

Man hatte sich jedoch in der Widerstandsfähigkeit und in der militärischen Tüchtigkeit der krieggewohnten Söhne Osmans verrechnet und die Enttäuschung der Großstaaten war nicht gering. Erst nach langen erbitterten Kämpfen trat die Türkei im Frieden von Karlowitz 1699 Ungarn und Siebenbürgen an Österreich, Podolien und Ukraine an Polen, Now an Rußland und den Peloponnes an Venedig ab. Die beiden letzten Gebiete fielen jedoch bald wieder den Türken zu. Im 18. Jahrhundert gelang es dann aber den Russen, die Krim, Moldau, Walachei zu besetzen und vorübergehend bis Bulgarien vorzudringen.

Immerhin waren die Verluste nicht so sehr bedeutend. Erst als infolge der französischen Revolution überall und so auch in der Türkei das Nationalbewußtsein erwachte, die Serben sich 1804 erhoben und 1815 die Unabhängigkeit

ihres Reiches erzielten, als Griechenland sich 1821 frei machte, Rußland nach dem Seesiege bei Navarino die Donaufürstentümer und Armenien besetzte, da schrumpfte der Besitz der Türken doch bedeutend zusammen. Agypten, das Bonaparte 1798 besetzt, Syrien, um das er gekämpft hatte, blieben dank dem Eingreifen der Engländer zwar dem Sultan erhalten, aber ersteres mußte er dann doch später als erbliches Lehen dem von ihm dorthin gesandten Statthalter Mehemet Ali überlassen.

Algerien, das unter der Oberhoheit des Kalifen stand, wurde 1830 von Frankreich erobert.

Gegen Rußlands Herrschgelenste sicherte sich Mahmud II. 1809 etwas durch die Schließung der Dardanellen für die Kriegsschiffe aller Mächte, eine Maßregel, gegen die Rußland seitdem beständig angekämpft hat, die zu besettigen ihm aber bisher nie gelungen ist, obgleich es 1841, 1856, 1878 sehr kräftig dafür eintrat und es nun wieder versucht hat.

Durch neuzeitliche Reformen bemühte sich der Sultan, das Reich straffer zu organisieren. Bei der nach der Auflösung der zu mächtig gewordenen Leibgarde der Janitscharen notwendig gewordenen Umgestaltung des Heereswesens wurde er von dem Grafen Helmuth von Moltke 1835—1839 tatkräftig und mit großem Erfolge unterstützt. Auch später wurde die Fortentwicklung des Militärwesens in der Hauptsache hervorragenden deutschen Offizieren anvertraut.

Bei Mahmuds Tode war die Lage des Landes sehr bedenklich und die Westmächte mußten namentlich den neuen Sultan Abdul Medschid in seinem Bemühen unterstützen, sich der Übergriffe des Vizekönigs von Agypten Mehemet Ali zu erwehren, der nicht nur das Nilland ganz unabhängig zu machen, sondern auch seine Herrschaft weit darüber hinaus auszudehnen versuchte. Vergebens hoffte

auch Rußland auf Befriedigung seines Wunsches, die Türkei in dem Krimkriege 1853—1856 zu unterwerfen; unterstützt von England und Frankreich hielt sie jedoch allen Angriffen Stand.

Bemüht, durch innere Reformen namentlich den Wünschen seiner christlichen Untertanen gerecht zu werden, erließ Abdul Medschid 1839 den Hatti-Cherif von Gülhane und 1856 den Hatti Humajun, durch die den Christen religiöse Freiheit, den Ausländern größerer Rechtsschutz gewährt und viele andere wichtige Verwaltungsänderungen zugesichert wurden. Ihre Ausführung erforderte aber mehr Zeit, als der ungeduldigen christlichen Bevölkerung lieb war. Die durch die vielen Kriege verschlechterten Finanzen erzeugten auch Unzufriedenheit und überall entstanden im Innern des Reiches Unruhen, die den Bestand der Türkei zu gefährden drohten. Die Mächte sahen sich daher beständig veranlaßt, beratend einzugreifen und sie benutzten dabei jede günstige Gelegenheit, der Türkei neue drückende Verpflichtungen aufzuerlegen, die doch im wesentlichen nur den Nichttürken zugute kamen, welche beständig Unruhen anstifteten, deren Bekämpfung mit Waffengewalt natürlich in der ganzen Außenwelt als furchtbare an den Christen verübte Greuelthaten gebrandmarkt wurden. Rußland aber benutzte jede solche Gelegenheit, die slavische Balkanbevölkerung gegen den Sultan stark zu machen, aufzuheizen und bei jedem Zusammenstoß größere Stücke des Reiches für sich zu gewinnen.

Diese beständigen Unruhen und Kriege erschütterten den Staat in allen seinen Fugen und als Abdul Hamid II. 1876 an Stelle seines wahnsinnig gewordenen Bruders Murad V. den Thron bestieg, sah er sich vor den äußersten Schwierigkeiten. Auf Betreiben Englands entschloß sich der neue Sultan, dem Volke eine Verfassung und damit die Möglichkeit zu geben, daß die Vertreter aller seiner

ethnischen Bestandteile Gelegenheit hatten, im Parlament ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen und über die Art der erforderlichen Reformen und über die Aufbringung der Mittel dazu gemeinsam zu beraten. Der hochbegabte Großwezir Midhat Pascha arbeitete die Verfassung aus, berief ein Parlament ein, aber der Versuch, es zu einem brauchbaren Regierungsfaktor zu machen, mißlang vollständig.

Rußland glaubte diese trostlose innere Lage der Türkei zu einem neuen Vorstoß gegen sie benutzen zu sollen, es erklärte ihr am 24. April 1877 den Krieg, in dem sich die Osmanen als würdige Nachkommen ihrer Vorfahren, als äußerst tüchtige Soldaten erwiesen, die unter deutscher militärischer Ausbildung viel gelernt hatten. Nur mit Unterstützung der zu Hilfe gerufenen Rumänen konnten die Russen schließlich den Sieg davontragen, ohne jedoch selbst sehr bedeutende Vorteile zu erringen. Der Berliner Kongreß 1878 stellte die endgültigen Friedensbedingungen, die Besitzveränderungen und zugleich die von den europäischen Mächten gewünschten Reformen fest. Rußland erhielt außer einer großen Kriegsentschädigung die Dobrudscha, Serbien und Rumänien wurden zu selbständigen unabhängigen Staatswesen gemacht, Bosnien und Herzegowina blieben zwar noch unter türkischer Oberhoheit, wurden aber der Verwaltung Österreichs unterstellt, Bulgarien wurde zu einem autonomen Fürstentum umgestaltet, Montenegro erhielt einen Gebietszuwachs, Griechenland wurde der Besitz von Teilen Thessaliens und des Epirus zugesichert. England erhielt das Recht, Cypern zu verwalten, wofür es die Verpflichtung übernahm, für die asiatischen Besitzungen des Sultans Sicherheit zu gewährleisten. 1882 ging Cypern dann unter dieser Voraussetzung ganz in den Besitz von England über.

Durch alle diese Zugeständnisse wurde aber die Begehrlichkeit der neuentstandenen Balkanstaaten, der nicht-

türkischen Bevölkerungselemente des Reiches und der Großmächte nur gesteigert und die Schwierigkeiten, vor die sich der Sultan gestellt sah, wuchsen beständig. Die Balkanwirren wurden bedrohlicher, die Forderungen der Mächte bezüglich Durchführung aller verlangten inneren Reformen wurden dringlicher, die aufständischen Bewegungen wurden stärker und die Klagen der nichtmohamedanischen Bestandteile des Volkes über die angeblichen gegen sie ausgeübten Grausamkeiten wurden aufs äußerste übertrieben und aufgebauscht, um die ganze Christenheit in Aufruhr zu versetzen und sie anzutreiben, die Verjagung der barbarischen ungläubigen Türken aus Europa mit steigender Lebhaftigkeit zu fordern. Die Ausgestaltung des mit den verbrecherischsten Mitteln wirkenden rohen Bandenwesens seitens der Balkanstaaten zum Zwecke der ewigen Beunruhigung von Macedonien, Albanien, Thracien und die Aufrührstiftungen seitens der Armenier und Griechen wurden dagegen der außertürkischen Kulturwelt als hervorragende Taten der Notwehr der armen bedrückten, als Märtyrer geschilderten christlichen Untertanen und daher als völlig berechtigt dargestellt.

Der Sultan hatte seine Regierung eingeleitet mit dem Versuch, dem Verlangen der Großmächte zu entsprechen und seinem aus so zahlreichen ganz ungleichartigen Elementen zusammengesetzten Volke eine ganz moderne Verfassung mit parlamentarischer Volksvertretung zu gewähren. Das Volk hatte sich als gänzlich unreif dafür erwiesen. Es bedurfte vielmehr einer straffen Zentralgewalt, die mit rücksichtsloser Tatkraft alle die dem Staate von den Großmächten vorgeschriebenen Reformen durchzuführen suchte. So berief Abdul Hamid zu seiner Unterstützung denn Finanzleute, Techniker, Ingenieure vom Auslande, Militärmissionen aus Deutschland, Beamte aus Frankreich und England; er schloß Verträge ab zum Bau von Eisen-

bahnen, zur Herstellung von Verkehrsstraßen, er ließ Schulen, Akademien nach ausländischem Vorbilde einrichten — aber alle diese großen Arbeiten erforderten Zeit und viel Geld.

Sein leidender Zustand trug ihm die Bezeichnung des „kranken Mannes“ ein, die bald auf sein ganzes Reich ausgedehnt wurde und da man annahm, daß ihm unter den großen Anstrengungen seiner Regierung nur kurze Lebenszeit beschieden sein würde, und da der innere Zustand seines Reiches dessen baldigen Zusammenbruch voraussehen ließ, so wuchs die Zahl der Reichsärzte und Berater der Mächte, die in Voraussicht seines baldigen Todes alle Vorkehrungen treffen wollten, die Aufteilung seines Habes, das er hinterlassen würde, schnell zu vollziehen.

Abdul Hamid aber war nicht nur nicht der „kranke Mann“, für den man ihn hielt, sondern ein hochbegabter, scharf und weit blickender Diplomat. Er durchschaute alle Pläne der Mächte, die in eifrigem Wettbewerb um den dereinstigen Besitz der Türkei um seine Gunst buhlten, und als glühender Patriot war er daher darauf bedacht, die Pläne, Absichten und Wünsche dieser „guten Freunde“ zu durchkreuzen, mit allen Mitteln nur für die Erhaltung seines Reiches, für das Wohl seines Volkes und seines Glaubens zu wirken. Seine ungewöhnlich bedeutenden Geistesgaben stellte er in den Dienst seines Kalifen- und seines Fürstenamtes und seine reiche Erfahrung ermöglichte es ihm, alle Intriguen, alle politischen Schachzüge, die gegen ihn unternommen wurden, nicht nur zu vereiteln, sondern auch die von den Kabinetten des Auslandes gesponnenen Fäden derart zu verwirren oder nach seinem Belieben zu verknüpfen, daß es ihm auf diese Weise gelang, den Bestand seines Reiches so zu sichern, daß er überzeugt sein durfte, daß es nach seinem Hinscheiden allen Angriffen der ausländischen Erbschleicher gewachsen sein würde. Er schuf so aus der Mißgunst der im Wettbewerb um den Besitz

seines Reiches bemühten Mächte mit großem Geschick das Mittel für dessen Fortbestand.

Seine ersten Lebenserfahrungen erzeugten in ihm jedoch ein großes Mißtrauen gegen alle, mit denen er in Berührung kam und dieses Mißtrauen veranlaßte ihn zu Furcht vor persönlichen Gefahren, zu vielen unbegründeten Verdächtigungen Unschuldiger und zu entsprechenden herzlosen Taten. Wenn er sich überzeugte, daß ihm wahres Wohlwollen entgegengebracht wurde, so erwiderte er es allerdings in geradezu verschwenderischer Weise und so war und blieb er im besonderen unserem Kaiser von Herzen zugetan, weil er überzeugt war, daß er in ihm einen zuverlässigen Freund und Berater hatte. Großes Wohlwollen brachte er in der Folge auch überhaupt allen den Deutschen entgegen, die wie Graf von der Goltz, General Imhof und viele andere hohe Offiziere als Instruktoren seiner Truppen, als Finanzleute, als Eisenbahningenieure, als Techniker sorgfältig ausgewählt worden waren, ihn in seinen großen Reformplänen zu unterstützen und die von ihm geplanten Kulturarbeiten auszuführen.

Sein rücksichtsloses autokratisches Wesen, seine ausgeprägte Cäsarennatur, die vor keiner noch so rauhen Tat, vor keinem Mittel zurückschreckte, das zu dem von ihm gewünschten Ziele führen konnte, brachten ihn jedoch vorzeitig, lange ehe er als „kranker sterbender Mann“ die sehnlichen Wünsche seiner ländergierigen Erben hatte zerstören können, zu Falle.

Das von allermodernstem westlichen, namentlich französischem Kulturgeist erfüllte Jungtürkenthum, das in Paris, London, Petersburg, Genf die heutige Weltanschauung in vollen Zügen in sich aufgenommen, seine wissenschaftliche und politische Ausbildung genossen hatte, konnte sich auf die Dauer mit dem despotischen Wirken des Sultans nicht abfinden. Die Führer der Jugend seines Volkes be-

reiteten seinen Sturz vor, sie gewannen große Teile des Heeres dafür und erhoben die Fahne des Aufstands. Die Bewegung, die auch vom Auslande unterstützt wurde und an der namentlich auch einige Engländer wie die Gebrüder Burton teilnahmen, war von Erfolg gekrönt, am 24. Juli 1908 sah sich Abdul Hamid genötigt, sich den Wünschen der Aufständischen zu fügen und die Verfassung von 1878 von neuem in Kraft zu setzen. Als dann bald nach Einberufung des Parlaments jedoch eine Gegenrevolution ausbrach, die das alte Regime wiederherstellen wollte, der Sultan Abdul Hamid selbst wohl nicht fern stand, wurde er abgesetzt und am 27. April 1909 sein Bruder Reschad als Mohammed V. auf den Thron erhoben.

Der „kranke Mann“ war beseitigt. Eine neue Ära begann für das türkische Reich und damit auch für die gesamte Welt des Islam, dessen anerkannte Vormacht die Türkei seit 1517 gewesen war und auch fernerhin blieb. Die Ansicht, daß das Schicksal dieses Staates mit seinem letzten Vertreter alten Regimes verknüpft war, daß es mit seinem Fall auch in sich zusammenstürzen würde, daß seine Lebenskraft unter der Miswirtschaft der letzten Sultane und unter der Einwirkung der nach seiner Aufteilung lüsternen Mächte ebenfalls erloschen war, erwies sich als irrig.

Voller Kraft erhob der türkische Staat sich rasch phönixartig aus seinem Verfall zu neuem kraftvollen Leben und dieses bedeutsame Ereignis sollte von äußerster vorbildlicher Wirkung für die ganze Welt des Islam werden, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden.

Die Geschehnisse der gesamten Islamitischen Welt sind immer eng mit denen des Kalifats verbunden gewesen. Mit dem Sturz des arabisch-orientalischen Kalifats durch die Mongolen im Jahre 1258 n. Chr. erlitt die mohammedanische Welt in ihrer Gesamtheit eine starke Einbuße.

Der Sturz des westlichen Kalifats der Ommajaden in Spanien zog den kulturellen Verfall der nordafrikanischen Reiche nach sich. Der Übergang der Kalifenwürde auf den Großtürken 1517 hatte einen allgemeinen Aufschwung in allen mohammedanischen Ländern zur Folge. Das Schwinden der Macht der türkischen Sultane und Kalifen zog den politischen Niedergang der übrigen islamitischen Länder nach sich, schwächte ihre Widerstandskraft. Die Erstarkung der islamitischen Vormacht, der Trägerin des Kalifats wird auch eine Wiederbelebung der islamitischen Welt zur Folge haben.

Die Wettbewerber um den Besitz und das Erbe Abdul Hamids erlitten eine bittere Enttäuschung durch die Revolution von 1908. Sie mußten die scheinbar so nahe bevorstehende Erfüllung ihrer glänzenden Hoffnungen auf unbestimmte spätere Zeiten verschieben, aber sie sind auch heute noch sicher, daß über kurz das türkische Reich doch wie einst das arabische in Spanien ihrer Minierarbeit erliegen wird und sie haben ja auch diese Fähigkeit mit großem Erfolg sofort wieder aufgenommen.

Leicht war die Last nicht, die die neuen Leiter der Geschichte der Türkei auf sich nahmen, um so weniger, als leider sehr bald Zwistigkeiten in ihren Kreisen ausbrachen, Parteilung ihre lähmende Wirkung ausübte, unendliche innere Wirren nach sich zog und jede erspriechliche Arbeit störte, die mit ihren vereinten Kräften rasch hätte gefördert werden können. Neben dem Komitee für „Einheit und Fortschritt“ entstanden die Offizierspartei, die liberale Partei und andere Gruppen. Ehrgeiz, Neid, Mißgunst, personalistische Sonderinteressen ließen ein gemeinsames Wirken nicht zu und unaufhörliche Kabinettswechsel, verbrecherische Beseitigung hervorragender leitender Männer durch Nebenbuhler erschwerten die innere Konsolidierung des neuen Staatsorganismus, die außerdem in dem mehr oder

minder passiven Widerstand der Anhänger des alten Regime, der Alttürken und der Orthodoxen ihre natürlichen Widersacher hatte.

Die Hoffnung der neuen Staatsleiter, die mit großer Begeisterung an ihre umfassende Reformarbeit herantreten, sich dieser friedlichen Arbeit nun auch widmen zu können, stieß neben den eben angegebenen inneren Spaltungen und Gegensätzen auch auf andere Schwierigkeiten, die ihnen von außen her bereitet wurden und auf solche, die die neidischen enttäuschten Wettbewerber: die Ententemächte um den Besitz der Türkei auf diplomatischem Wege und durch geheime wirksame Mittel schufen.

Schon im Oktober 1908 vollzog Österreich in der Befürchtung, daß der Umsturz in der Türkei internationale Verwicklungen nach sich ziehen könnte, die Besitzergreifung von Bosnien und Herzegowina, auf deren Angliederung an ihr Reich die Beschlüsse der Berliner Konferenz, ihnen das volle Recht gaben. Es wäre vielleicht besser gewesen, sich darüber vorher mit der Türkei in Einvernehmen zu setzen. Daß dies nun nachträglich geschehen mußte, zog Verstimmungen und unliebsame Maßnahmen nach sich, die andernfalls hätten vermieden werden können. 1909 wurde die Angelegenheit dann durch einen Vertrag geregelt.

Gleichzeitig mit diesem Ereignis erfolgte am 5. Oktober 1908 die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und dessen Beschluß, sich aus eigener Kraft zum Range eines Königreichs zu erheben. Auch diese vollzogene Tatsache mußte die Türkei ruhig hinnehmen, da sie unter den gegebenen Verhältnissen außerstande gewesen wäre, dagegen wirksamen Einspruch zu erheben.

Rreta wollte auch diese günstige Gelegenheit benutzen und seine Sehnsucht nach völliger Vereinigung mit Griechenland befriedigen. Es erklärte am 13. Januar 1909 seine

Unabhängigkeit von der Türkei und die Garantiemächte hatten genug Mühe, den bisherigen Zustand und die nominelle Suzeränität der Türkei über die Insel doch wenigstens scheinbar wieder herzustellen.

Ein Grenzstreit zwischen Frankreich und der Türkei wegen der tunesisch-tripolitanischen Grenze wurde zugunsten der ersteren Macht entschieden.

Inzwischen hatte das jungtürkische Kabinett schon wacker gearbeitet, hatte die Zensur aufgehoben, eine Reorganisation der Flotte eingeleitet, ein paar ältere deutsche Kriegsschiffe gekauft und den Bau neuer in England angeordnet. General von der Goltz und der Stab seiner tüchtigen militärischen Mitarbeiter wurden mit der Fortsetzung der Heeresreform betraut, die ihnen schon von Sultan Abdul Hamid übertragen worden war. Die allgemeine Wehrpflicht und damit die Heranziehung der Nichtmohammedaner zum Militärdienst wurde trotz großen Widerstandes und schwerer Bedenken eingeführt. Und auch sonst wurde in allen Zweigen der inneren Verwaltung eine rege Tätigkeit entfaltet.

Inzwischen waren aber auch die Gegner nicht untätig gewesen. Iswolstis Plan eines Balkanbundes war auf fruchtbaren Boden gefallen und ging seiner Verwirklichung entgegen. Natürlich sollte er hauptsächlich den Russen bei der Verfolgung ihrer Zwecke gegen den Fortbestand der Türkei dienen. Die Einleitung der beabsichtigten Wirksamkeit des Bundes kam in der Organisation der Komitatschis, der Banden zum Ausdruck, die den Zweck hatten, Aufstände zu verursachen, die mohammedanische Bevölkerung zu belästigen, durch Raub und Brandstiftung zu quälen. Daneben erzeugte die Kretafrage wieder große Aufregung und Spannung zwischen Griechenland und der Türkei. Dank den geheimen Einflüssen der feindlichen Großmächte wurden überall die Nationalitätsstreitfragen

geschürt und damit die Sprachfragen, die religiöse Frage, die durch die Regelung des geistlichen Besitzes verbunden. So erhoben sich 1910 die Albanier, die Drusen, auch die Araber des Jemen, die aus selbstischen Gründen von den Engländern dazu aufgestachelt wurden, die ewig unruhigen Armenier wurden von den Russen, die Syrer von den Franzosen aufgehetzt, so daß die Regierung alle Hände voll zu tun hatte, um allen diesen Bewegungen und Aufständen entgegenzutreten. Und diese überaus schwierige Sachlage benutzten dann die Italiener, um völlig unerwartet ihre Ungeduld zu befriedigen und der Türkei den Krieg zu erklären, um sich Tripolitaniens zu bemächtigen. Beunruhigt durch die Grenzregulierungsfragen zwischen Frankreich und der Türkei und durch die Furcht, Frankreich könnte sich auf Grund seines Geheimvertrages mit England von 1904 über die Abgrenzung ihrer Macht-sphären in Nordafrika zur Abrundung seines tunesischen, 1881 erworbenen Besitzes etwa Tripolitaniens bemächtigen, wollte es dieser Möglichkeit unter allen Umständen zuvorkommen. Unter sonst und bisher in Europa nicht üblich gewesenen Formen schaffte es durch rasche Besetzung von Tripolis eine vollendete Tatsache, während die Türkei mitten in der Reorganisation seines Heerwesens war und keine auch nur im geringsten der kriegsfertigen und der gut dafür vorbereiteten mächtigen Flotte Italiens gewachsene Marine besaß, die sie gegen diese Macht aussenden konnte. Als sie trotzdem den Versuch einer Abwehr machte, besetzte Italien auch noch eine große Zahl Inseln im ägäischen Meere, um in ihnen Faustpfänder zu erhalten, mit deren Hilfe es einen allen seinen Wünschen entsprechenden Frieden mit der Pforte schließen zu können hoffte.

Raum waren diese Ereignisse vorüber und der Friede noch nicht einmal hergestellt, da hielten es die Balkan-

Diercks: Das Erwachen des Islam.

4



mächte: Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland im geheimen Einvernehmen mit Rußland im Oktober 1912 für angezeigt, den für sie günstigen Augenblick auszunutzen und die von dem Kriege mit Italien erschöpfte, für einen neuen Waffengang ganz unvorbereitete Türkei, ehe sie die versprochenen und in der Ausführung begriffenen Reformen durchführen konnte, in ihrem Stammlande anzugreifen. Hatte Italien schon seine Ungeduld, das erwünschte Stück des Erbes Abdul Hamids vorweg zu nehmen, nicht mehr zügeln können, so waren vollends die kleinen Balkanstaaten nicht geneigt, ihre Ländergier länger zu bemeistern.

So wurde die Idee des Balkanbundes, die schon so oft aufgetaucht war, nun verwirklicht unter Ausschluß der Türkei und zwar zu ihrem Sturz von deren kleinen Segnern, hinter denen aber natürlich die Großmächte des Dreiverbandes standen, welche im letzten Ende hofften, nun doch noch das ihnen 1909 in so unerwarteter Weise entgangene Erbe dank der Arbeit der kleinen Balkanstaaten rasch zu erreichen.

Wie in allen früheren Kriegen gegen die Türkei hielt sich Deutschland auch in diesem Kampf, dessen Ziel offenkundig die Vertreibung der Türken von europäischem Boden war, neutral. Gut vertreten durch seinen tüchtigen Gesandten Marschall von Bieberstein, verfolgte es unentwegt die Politik, die lediglich darauf abzielte, im türkischen Reiche friedliche Kulturarbeit zu verrichten.

Das türkische Heer, das, wie gesagt, noch in der Neuorganisation begriffen war, versagte leider unter diesen schwierigen Umständen vollständig, als es von den für diesen Zweck seit langen Jahren gut geschulften Truppen der Bulgaren und ihrer Bundesgenossen überrumpelt wurde. Wenn nun letztere auch nicht den so sehnlich erhofften Endzweck ihrer Bemühungen erreichten, so hatten



sie sich doch immerhin sehr bereichert, indem sie unter der Verübung der furchtbarsten Greuelthaten alles an sich rissen, was sie nur erreichen konnten, und der türkische Besitz wurde so auf einen kleinen Bezirk des südöstlichen Thrazien, die Vilajets Konstantinopel, Eschataldscha und Adrianopel beschränkt.

Es konnte nun freilich nicht ausbleiben, daß die Sieger doch auch ihres Erfolges nicht froh wurden, denn bei der Verteilung und Abgrenzung der Beute entstanden unter ihnen die schwersten Konflikte, die wiederholt drohten, zu neuen Kriegen zwischen ihnen selbst zu führen. Die künstliche Londoner Neugründung des Königreichs Albanien trug nicht weniger dazu bei, den Widerstreit unter ihnen zu verschärfen und der Ausgang der Einrichtung dieses neuen Staatswesens wird Anlaß zu weiteren Verwicklungen geben, die nicht nur die Balkanstaaten, sondern auch die Großmächte beschäftigen werden.

Im Grunde konnte die Türkei nur froh sein, daß sie diese kleinen, von der krassesten Selbstsucht beseelten Unruhbestifter verloren hatte, die ihr beständig Konflikte verursacht hatten und der Versuch, etwa auf der Grundlage einer föderativen parlamentarischen Staatsverfassung sie alle unter einen Hut zu bringen, würde für die Pforte immer nur die Quelle weiterer unendlicher Reibungen und Kämpfe gewesen sein, die auch die an der Aufteilung ihres Reiches so stark interessierten Großmächte stets in Atem erhalten haben würden. Jetzt endlich kann die Türkei innerlich ethnisch mehr konsolidiert und in der Hauptsache lediglich auf ihre islamitischen Glaubensgenossen angewiesen, daran gehen, das ganze türkische Reich viel fester auszugestalten, als es ihr bisher möglich gewesen ist.

Freilich fügt es nun das Schicksal, daß die derzeitigen Machthaber im türkischen Reiche, an dessen Spitze der tatkräftige in deutscher Schule groß gewordene Enver Pascha

steht, der auch kurze Zeit erfolgreich die Interessen der Türkei als ihr Gesandter in Berlin wahrnahm, sich nicht der friedlichen Arbeit hingeben können, die sie auszuführen beabsichtigten. Der ewige Feind des Landes: Rußland, das nun ebenfalls gar nicht warten zu wollen scheint und das fürchtet, andere könnten ihm zuvorkommen, Bulgarien oder Griechenland könnten versuchen, ihre Träume von der Herstellung eines neuen großen byzantinischen Reiches zu verwirklichen und bei der endlichen Aufteilung des türkischen Reiches könnten die andern Mächte ihm noch das erhoffte Erbe schmälern, auf das es seit den Zeiten Peters des Großen gewartet und für dessen Erreichung es in den zahlreichen Kriegen darum schon riesige Geld- und Blutopfer gebracht hat, Rußland also scheint nun endlich den entscheidenden Schlag tun und den Krieg, den es mit England und Frankreich gemeinsam gegen den großen Beschützer der Pforte: Deutschland unternommen, nun ausruken zu wollen, um mit oder ohne Hilfe der slawischen Balkanvölker sich Konstantinopels zu bemächtigen. In unbegreiflicher politischer Verirrung und unbekümmert um die riesigen Niederlagen, die es in diesem Kriege bisher erlitten hat, steht es bereit, die Türkei noch zum Kampf herauszufordern, die Türkei, die die völlige Neutralität erklärt hatte und trotz aller Drohungen und Reizungen entschlossen ist, den Fehdehandschuh nicht eher aufzunehmen, als bis sie von Rußland und seinen Verbündeten geradezu durch feindliche Handlungen gezwungen und tätlich angegriffen wird. Bei der starken Särung, die sich nun schon in der ganzen Welt des Islam bemerkbar macht, könnte sie dann auf deren Unterstützung mit Sicherheit rechnen.

Mit größter Spannung blickt daher die ganze Kulturwelt im Augenblick auf die Entwicklung, die die Dinge im Schwarzen Meer und am Bosphorus nehmen werden und wir müssen vorerst geduldig abwarten, was für neue

Überraschungen der Weltkrieg, der gegen uns eröffnet worden, nun noch im äußersten Südosten Europas darbieten wird.

Man kann kaum im Zweifel sein, wie die Türkei sich entscheiden wird. Denn wenn ihre jetzigen Staatsleiter die Lage ihres Landes überblicken und alle Möglichkeiten genau abwägen, so werden sie sicherlich dahin kommen, zu erkennen, wo der Vorteil für sie liegt. Die schroffe Ablehnung des auf Betreiben Rußlands gestellten Verlangens der Dreiverbandsmächte, die Dardanellen zu öffnen, ein Verlangen, dem, wie wir gesehen haben, England bisher stets feindlich gegenüber gestanden hatte, ist schon bezeichnend für die Haltung der Türkei. Es ist übrigens wohl zu beachten, daß England auch wenig geneigt ist, die Weigerung der Pforte, dies Verlangen Rußlands zu erfüllen, durch eine Flottendemonstration zu beantworten. Die Verfügung der türkischen Regierung, die Kapitulationen aufzuheben, eine Maßnahme, die früher schon oft von allen Mächten gewünscht worden, richtet sich ebenfalls ganz offenkundig gegen den Dreiverband, da dieser jetzt, weil diese Maßregel von Deutschland und Österreich gebilligt wird, natürlich eine entgegengesetzte Stellung einnimmt.

Wie ist denn nun das Ergebnis des jahrhundertelangen Wettbewerbs der europäischen Großmächte und der in- zwischen entstandenen kleinen Balkanmächte um die Aufteilung der Türkei?

Die Staatschirurgen dieser Mächte haben allerdings gute Arbeit verrichtet; sie haben viele Amputationen vollzogen, aber die Lebenskräfte der Türkei haben darunter nicht gelitten. Was ihr abgenommen worden, das sind keine organischen Bestandteile ihres Körpers gewesen, deren Entfernung notwendigerweise ihr Verbluten oder völliges Absterben nach sich ziehen mußte. Es sind Fremd-

körper gewesen, die sie eher belästigt, ihr nur beständige Unbequemlichkeiten und Beklemmungen verursacht haben.

Deutschland hat sich an dieser eifrigen chirurgischen Betätigung der europäischen Mächte nie beteiligt, es hat im Gegenteil immer nur als guter Freund die Schäden zu heilen und der Türkei neue Kräfte zu verschaffen gesucht, indem es ihr bei ihrem staatlichen inneren Ausbau und bei ihrer kulturellen Entwicklung behilflich gewesen ist, nie nach territorialem Besitz ihres Reichsbestandes gestrebt hat.

Die Türkei hat das auch richtig erkannt und gewürdigt und daher auch nicht gezögert, nach dem letzten unglücklichen Kriege in vollem Gegensatz zu den Wünschen der Mächte des Dreiverbandes für ihre weitere Durchführung der Heeresreorganisation und jetzt auch ihrer Flottenpläne hervorragende deutsche Kräfte in Anspruch zu nehmen. Die Berufung des Generals Liman von Sanders an die Spitze der Heeresverwaltung war sogar eine so starke Herausforderung, daß die Pforte sich, des Friedens willen, entschloß, die diesem hohen Offizier zuge dachte Stellung infolge des lebhaften Einspruchs der Ententemächte etwas zu ändern. Aber auch als Generalinspekteur des ersten Armeekorps wird General Liman wohl imstande sein und vollends jetzt unter den völlig veränderten Umständen, seinen maßgebenden Einfluß auf die ganze Heeresverwaltung auszuüben.

War dies eine Nachgiebigkeit, die die türkische Regierung hauptsächlich Rußland gegenüber zeigte, dem sie dafür aber jetzt sofort versagte, die Dardanellensperre aufzuheben, so zögerte sie doch nicht, England schärfer gegenüberzutreten. Zur Reform und Erneuerung ihrer Kriegsmarine hatte sie den englischen Admiral Limpus berufen. Die geschickte Benutzung des Umstandes, daß die deutschen Kreuzer Göben und Breslau Zuflucht in Konstantinopel suchten, und die Beschlagnahme der von ihr in England

hergestellten Kreuzer durch diese Macht mußten nun eine starke Spannung zwischen der Pforte und England nach sich ziehen, in deren Folge Admiral Limpus seiner einflußreichen Stellung verlustig ging, die inzwischen einem deutschen Marineoffizier übertragen worden ist.

Bei der Aufhebung der Kapitulationen, der dadurch bedingten teilweisen Umgestaltung des Justizwesens, bei der Schließung der ausländischen Postämter und vielen andern die Exterritorialität der Ausländer beseitigenden Maßnahmen war die Pforte gewiß, sich auf die Unterstützung Deutschlands verlassen zu können.

Bei der Größe des Tätigkeitsfeldes, das die die ganze innere Verwaltung des Landes umfassende Reform darbot, erforderte es eine kluge Politik, in der Friedenszeit auch die Länder, deren geheime Feindschaft gegen sich die türkische Regierung genau kannte, zu berücksichtigen und tüchtige Kräfte aus ihnen heranzuziehen, um so mehr, als die Jungtürken aller Schattierungen und Parteirichtungen ohnehin eine ausgesprochene Vorliebe für Frankreich und England hatten und haben. Die Pforte wußte dagegen aber nur zu wohl, daß sie ihren zuverlässigsten Freund in dem deutschen Kaiser hatte und gab daher ihre deutschfreundliche Politik nie auf.

Besonders wichtig wurde für die Türkei die Tätigkeit der Deutschen auf dem wirtschaftlichen Gebiet und hier wieder hauptsächlich auf dem der Herstellung von Eisenbahnen zum Zwecke der vollständigen Erschließung ihres weit ausgedehnten Gebietes. Abdul Hamid hatte ein gutes Verständnis für die Bedeutung bequemer Verkehrswege und mit Bereitwilligkeit unterstützte er alle hierfür geeigneten Pläne. Es ist das sehr große Verdienst namentlich der Deutschen Bank, Riesenkapitalien in den Dienst der bedeutenden Aufgabe gestellt zu haben, Deutschland diesen Zweig der wirtschaftlichen Arbeit in der asiati-

schen Türkei zu sichern. Die meisten der im türkischen Reiche bestehenden Bahnlilien sind mit deutschem Gelde, größtentheils auch von deutschen Ingenieuren ausgeführt worden. Nachdem die anatolische Bahn einen so mächtigen Einfluß auf die Förderung des Erwerbslebens in Kleinasien ausgeübt hatte, nachdem durch die Hedschasbahn die heiligen Glaubensstätten Mekka und Medina mit der ganzen Welt des Islam in leichten Verkehr gesetzt waren, wurde dann das große Werk der Bagdadbahn in Angriff genommen, durch das eine Landverbindung mit Indien geschaffen werden soll. Freilich bereitete dieses rein deutsche Unternehmen den Engländern namentlich sehr großen Verdruß und man kennt ja die Schwierigkeiten, die von ihnen der Ausführung dieses Unternehmens entgegengesetzt wurden, Schwierigkeiten, die wesentlich zur Verschärfung des Zwiespalts zwischen England und Deutschland beigetragen haben.

So ergibt sich denn, daß eine sehr starke Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und der Türkei besteht und diese zu fördern muß die Aufgabe der Zukunft für beide Länder sein.

IV.

Das Erwachen des Islam.

Die islamitische Welt war, wie das schon oben gesagt wurde, nachdem die großen gemeinsamen Interessen und die gewaltigen Impulse geschwunden waren, die sie in der Zeit der Ausbreitung ihres Glaubens und der Begründung und Befestigung ihrer aus dem arabischen Kalifat hervorgegangenen Reiche bewegt hatten, allmählich in einen Zustand der beschaulichen Ruhe, des Quietismus, der fatalistischen Gleichgültigkeit versunken. Der Niedergang und der innere Verfall der Türkei hatten in den übrigen mohammedanischen Ländern um so weniger Aufregung verursacht, als man in ihnen den Osmanen überhaupt nicht sehr gewogen war. Die Araber, die Perser, die Inder waren durch ihre Rassenunterschiede von den Türken getrennt, sahen hochmütig auf sie als Abkömmlinge mittelasiatischer Stämme herab, auch die afrikanischen Berbervölker unterwarfen sich nur unwillig ihrer Oberhoheit, die Marokkaner taten nicht einmal das, und da das Kalifat und mit ihm der islamitische Glaube nicht in ihrem Bestande bedroht waren, so nahmen die nichttürkischen Völker wenig Anteil an den Schicksalen des türkischen Reiches, dessen Kämpfe mit seinen Nachbarn ihnen keinen Anlaß zu eigener Beunruhigung gaben.

Da erschienen plötzlich im Jahre 1798 in Ägypten die Franzosen in der feindlichen Absicht, sich des Landes zu bemächtigen. Dieses Ereignis erweckte die mohammedanische Bevölkerung des Nillandes aus ihrem Halbschlummer und nötigte sie zur Abwehr der christlichen Rumis. Auch die Syrer wurden aus ihrer Apathie auf-

gerüttelt und der türkische Sultan, der Kalif, war genötigt, zu ihrem Schutze einzugreifen und seine Provinzen gegen die ungläubigen Fremden zu verteidigen.

Mit diesem Angriff war Unruhe in die ganze islamische Welt gekommen, die sich der Vergangenheit, besonders der Kreuzzüge zu erinnern begann. Mit Unwillen hörte und sah man dann in der Folge, daß bald hier, bald da weitere Angriffe von Christen gegen die Vor- und Schutzmacht des Islam und einzelne Teile ihres Besitzes ausgeführt und große Ländergebiete von den christlichen Mächten weggenommen, ihre mohammedanischen Besitzer unterjocht wurden.

Daneben drangen dann mit dem wachsenden Verkehr auch in die islamitische Welt die modernen Anschauungen ein, die sich von den Kulturzentren Europas, namentlich von Paris aus, überallhin vorbereiteten und auch ihre berückende und zersetzende Wirkung im Orient ausübten. Die dadurch im Kalifat erzeugten Unabhängigkeitsbestrebungen, das Vorbild, das die Serben, die Griechen, überhaupt alle Balkanvölker, die Armenier gaben, weckten das Nationalbewußtsein auch in allen orientalischen islamitischen Völkern. Überall entstanden nach und nach unter dem Rufe „Ägypten den Ägyptern“, „Arabien den Arabern“ usw. Unruhen und Aufstände, die auf die Erlangung der nationalen Unabhängigkeit dieser verschiedenen ethnischen Elemente abzielten, Bewegungen, die nach dem Grundsatz „divide et impera“ von den im Wettbewerb um den Besitz der Türkei stehenden Großmächten mit größtem Eifer zum Zwecke der Zersplitterung der Macht des Sultans und seines Reiches gesteigert und von ihnen benutzt wurden, immer größere Bestandteile der Türkei abzutrennen.

Die stetig lauter werdenden Klagen der großen islamitischen Bevölkerungsmassen in den von den christlichen Großmächten unterworfenen riesigen Kolonial-

gebieten über ihr trauriges Sklavenlos und über die Zerstückelung des Kalifats, ihr lauter werdender Hilferuf, der sich an die Glaubensgenossen richtete, erfüllten nun nach und nach die ganze islamitische Welt mit Schrecken und mit Besorgnis um ihren Glauben und ihre Existenz. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das der gemeinsame Glaube in allen über die ganze Erde verbreiteten islamitischen Glaubensgemeinden erzeugte, fing endlich an zu wirken. Die auf die geschichtliche Erfahrung gegründete Tatsache, daß sie vereinzelt den Angriffen der christlichen Mächte nicht gewachsen waren, rüttelte die islamitischen Völker auch auf, bewog sie, ihre kleinlichen Rassengegensätze und sektiererischen Glaubensstreitigkeiten aufzugeben und sich der führenden türkischen Großmacht wieder zum Schutz der gemeinsamen islamitischen Interessen enger anzuschließen, als geschlossene Macht der Christenheit und der Begierde der nach der Weltherrschaft strebenden Mächte entgegenzutreten.

Große Ordensgemeinschaften und Geheimgenossenschaften entstanden, die die Beschützung des Islams gegen das Christentum zu ihrer Aufgabe machten und diese zum Teil mit fanatischem Eifer und unter Entfaltung einer sehr kräftigen Missionstätigkeit zu erfüllen suchten. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht der Orden der Beni Senussi aus, dessen ursprünglicher Zweck eigentlich ein reformatorischer war, indem er auf die Wiederherstellung des reinen Glaubens, wie er von Mohammed gepredigt war, abzielte, unter dem schweren Druck der von außen her auf den Islam ausgeübt wurde und im Hinblick auf das Schwinden der weltlichen Macht des Kalifats, aber dann auch allmählich politischen Charakter angenommen hat. Dieser Orden wurde 1837 von einem Algerier: Sidi Mohammed Ben Senussi gegründet, hatte zuerst seinen Stützpunkt in Djarabub im Tripolitaniſchen, verbreitete

sich von dort aus sehr rasch über den Sudan, unterstützte tatkräftig alle Aufstände und kriegerischen Unternehmungen in Nord- und Mittelafrika und hat seine Missionen dann über die ganze islamitische Welt bis nach China, Korea und zu den Inseln der Südsee ausgesandt. Der Ordenssitz blieb im Sudan, hat aber im Laufe der Zeit gewechselt, war bis 1896 in Kufra und ist seitdem in die Nähe von Bornu verlegt worden, um von hier aus besonders dem Vordringen der Franzosen in die Wadai- und Tschadseegebiete entgegenwirken zu können.

Sultan Abdul Hamid erkannte mit seinem großen Scharfblick die Bedeutung der starken Bewegung, die durch die islamitische Welt ging, und war bemüht, sie auf jede Weise zu stärken. Auf diese Bestrebungen ist auch der Gedanke des Panislamismus und seine praktische Verwertung für die Weltpolitik zurückzuführen.

Der Begriff des Panislamismus ist ja kein ganz einfacher und jedenfalls deckt er sich nicht mit dem, der ihm im allgemeinen beigelegt wird, mit dem einer politischen Kampforganisation. Da, wie wir gesehen haben, der Islam an keine bestimmte staatliche Form und auch an keine Rasse gebunden ist, da jeder islamitische Staatskörper und jede Volksgemeinschaft ihre Sonderinteressen, Ideale, Politik und Verwaltungsform haben, so ist es auch nicht leicht möglich, alle diese ganz verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen und auf einen ganz bestimmten Zweck hinzulenken. Die islamitische Welt steht in ihrer Gesamtheit der christlichen, der buddhistischen Welt und anderen religiösen Genossenschaften und Verbänden gegenüber. Der Panislamismus hat somit vor allem den Zweck, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller in sich so ganz verschiedenen mohammedanischen Staaten zu stärken und diese zu einem Ganzen zu verbinden. Nur wenn der Islam als Religion und in der ganzen Gemein-

schaft aller seiner Anhänger von einem oder mehreren Segnern in seiner Existenz bedroht wird oder wenn das Kalifat als Ganzes gefährdet ist, kann durch die Verkündung des Heiligen Krieges von dem Kalifen die Gesamtheit aller islamitischen Kräfte aufgerufen werden, ihm Gefolgschaft zu leisten.

Die Ausgestaltung der jetzigen Verhältnisse, der Ausbruch des Weltkrieges, in den Rußland nun auch die Türkei hineinzuziehen sucht und dessen Ausgang dann für die Pforte auch von größter Bedeutung werden kann, haben nun das Gemeinschaftsgefühl der islamitischen Völker aller Stämme und Rassen auf das Höchste gesteigert, und überall sehen wir jetzt eine starke Bewegung entstehen, die sich gegen die Mächte richtet, die sich im Laufe der Zeit islamitischer Länder bemächtigt und ihre Einwohner ihrer unumschränkten Herrschaft und Willkür unterworfen haben und nun die islamitische Vormacht in ihrem Fortbestande bedrohen will.

Ist dieser Welt- und Völkerkrieg, wie wir gesehen haben, gewissermaßen aus einer Orientfrage hervorgegangen, so droht er nun vollends nebenbei zu einem ausgesprochenen Orientkriege zu werden oder einen solchen nach sich zu ziehen, wenn es nicht noch gelingt, Rußland zu veranlassen, von seinem Vorhaben abzusehen. Starke Kriegsstimmung herrscht zurzeit in der ganzen islamitischen Welt, die zu neuem Leben erwacht ist und bereitwillig dem Rufe ihres Kalifen folgen wird, wenn er, zum Kampf herausgefordert, die Fahne des Propheten für den Beginn des Heiligen Krieges entfaltet. Ob dieser Ruf überhaupt erforderlich wird, ist noch fraglich, wenngleich schon jetzt die Nachricht hierher gelangt ist, daß Enver Pascha, der von Mohammed V. zum Generalissimus der türkischen Streitkräfte ernannt worden ist, bereits im Auftrage des Sultans den heiligen Krieg verkündet haben soll. Diese

Nachricht ist schwerlich richtig, denn damit würde die Pforte die bisher beobachtete Neutralität aufgegeben und Rußland seinerseits zum Kriege herausgefordert haben. Richtiger dürfte die andere Nachricht sein, nach der Enver Pascha beabsichtigt, einen Ausschuß zu bilden, der eine panislamitische Bewegung ins Werk setzen soll. Da diese Bewegung jedoch schon im Gange ist, würde es sich höchstens darum handeln, sie von einer Centralstelle aus zu organisieren und zu leiten. Jedenfalls haben die einzelnen islamitischen Völker in der Tat offenbar schon zur Wahrung ihrer eigenen Interessen den Kampf gegen ihre Bedrücker eröffnet oder bereiten Aufstandsbewegungen vor, ohne die Aufforderung dazu von dem Sultan erhalten zu haben.

Wenn die islamitischen Völker aber mit ihren Herren Sonderabrechnung halten wollen, so bietet sich allerdings wohl auf lange Zeit hinaus keine günstigere Gelegenheit als die gegenwärtige.

Rußland, das nie den Plan der Eroberung Konstantinopels aufgeben wird, weil es diese für eine Lebensfrage für sich hält, ist vorerst durch seinen Krieg gegen Deutschland und Österreich stark in Anspruch genommen und wird jedenfalls aus ihm sehr geschwächt hervorgehen. Unterstützung für den Krieg gegen die Türkei wird es nur in Griechenland finden, da England und Frankreich im Westen genug zu tun und obendrein ihre Kolonien zu schützen haben. Rumänien und Bulgarien haben immer wieder und wieder, ersteres auch jetzt nach dem Tode König Carols, die feste Absicht erklärt, Neutralität zu bewahren. Es ist allerdings zu befürchten, daß ein Krieg zwischen Rußland und der Pforte auch den ganzen Balkan wieder in Mitleidenschaft ziehen und daß damit die sogenannte Orientfrage wieder in vollem Umfange aufgerollt werden wird. England dürfte damit freilich wenig einverstanden sein und bekundet dies auch jetzt schon in

einem gewissen maßvollen Auftreten gegen die Türkei, denn es befürchtet mit Recht sehr ernste Folgen namentlich für Aegypten, das es daher rasch zu schützen sucht.

Wie geringschätzig die Dreiverbandmächte auch von den militärischen Fähigkeiten der orientalischen Völker denken mögen, es sind doch sehr bedeutende Menschenmassen, die da in Betracht kommen, und würde vollends der heilige Krieg erklärt und alle waffenfähigen Männer leisteten dem Rufe des Kalifen Folge, so könnten doch daraus Schwierigkeiten entstehen. Die Mängel der Taktik, der Bewaffnung, der Kriegstüchtigkeit würden reichlich ausgeglichen werden durch den Mut, die Ausdauer, die Zähigkeit, die fatalistische Todesverachtung und die religiöse Begeisterung der Orientalen. Man weiß ja, wie die Eingeborenen aller Länder, die jetzt zu Kolonien der europäischen Mächte geworden sind, sich verteidigen, mit welcher Tapferkeit und Opferfreudigkeit sie für das Heiligste, das sie hatten, für ihre ihnen seit Jahrtausenden zu eigen gewesene Heimat, wie sie für ihre alten Institutionen und ihren Glauben gekämpft haben, wie sie mit ihren ganz veralteten Waffen sich der fremden Eroberer zu erwehren suchten. Wir wissen aus der Geschichte, wie die Inder ihre Heimat verteidigt haben gegen Portugiesen, Spanier, Franzosen und Engländer, wie sie immer wieder bestrebt gewesen sind, die Eindringlinge zu verjagen, sich trotz der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen gegen das Joch der Knechtschaft erhoben haben.

Das gleiche ist an den ostafrikanischen Küsten und im Hinterlande seitens der dortigen Eingeborenen geschehen.

Auf welchen kräftigen Widerstand stieß Napoleon I. in Aegypten.

Wie enorm waren die Opfer, die die Franzosen bringen mußten, um in 40 jährigen Kämpfen die Bevölkerung Algeriens zu unterwerfen. Sie hatten es mit

den tapferen, überaus zähen Berbern zu tun, den Nachkommen jener Stämme, mit denen Hannibal gegen die römischen Heere focht. Die Berber waren es, die den sieggewöhnten Arabern die ersten schweren Niederlagen bereiteten, fast 50 Jahre erfolgreich gegen sie kämpften, um ihnen den Weg nach dem Westen zu verlegen. Die Berber waren es, die mit den Beys der Barbarestaaten den Spaniern, den Franzosen, den italienischen und deutschen Truppen Kaiser Karls V. Widerstand leisteten, sie oft besiegten und sie verhinderten, die afrikanischen Küsten zu erobern; die dann über drei Jahrhunderte mit ihren schnellen Brigantinen das Mittelmeer beherrschten und alle seefahrenden Völker brandschakten, sie zwangen, ihnen bis in das 19. Jahrhundert einen Tribut zu zahlen. Nur unwillig tragen sie nun das Joch der Franzosen in Algerien und Tunesien. Ihre marokkanischen Brüder aber werden den Franzosen und Spaniern noch lange die größten Schwierigkeiten bereiten, bei deren Bemühen, das Bergland des Maghreb zu erobern, wo sie seit vielen Jahrtausenden stets unabhängig gelebt haben. Bei dem Zuge der Italiener nach Tripolis haben wir wieder noch gesehen, wie kräftig die Berber sich wehren, ehe sie die Waffen strecken und sich — scheinbar — unterwerfen, um bei erster günstiger Gelegenheit sich wieder zu erheben.

Alle diese Völker und Stämme des Islam, die hier genannt wurden und die jetzt wieder in Betracht kommen, gehören Rassen und Nationen an, die sich durchweg großen Ruhm in der Weltgeschichte erworben haben. Wohl waren sie jetzt für lange Zeit in Quietismus verfallen, aber sie haben darum nichts von ihrer alten Widerstandsfähigkeit eingebüßt, es bedarf nur der Auffrischung ihrer Lebenskraft, eines sie antregenden und fanatisierenden Impulses und Ideals, um sie wieder tatkräftig und schaffensfreudig zu machen.

Und alle diese Völker sind nun im Erwachen begriffen. Das Freiheitsideal ist es, das sie begeistert und das sie anfeuern wird, die Gelegenheit, die sich bietet, zu benutzen, um das verhaßte unwürdige Joch der ihnen aufgezwungenen Fremdherrschaft niederzuwerfen und ein neues Leben zu beginnen.

Seitdem es gelungen ist, in ihre Bereiche die wahren Nachrichten über die heutige Weltlage zu bringen, seit sie wissen, daß ihre langjährigen Bedrücker mächtigere ihnen weit überlegene siegreiche Gegner gefunden haben, die sie mit Erfolg bekämpfen und denen sie daher freudig zujubeln, da erwacht in allen islamitischen Ländern, in denen die Moslemin gezwungene unterworfenene Sklaven der ihnen verhaßten fremden Usurpatoren ihres heimischen Bodens sind, der Rachedurst der ohnmächtigen Unterjochten. Es beseelt sie die herrliche Hoffnung, sich wieder unabhängig machen zu können. Mit intuitivem Hellsehen erkennen sie, daß der Augenblick gekommen ist, den Befreiungskrieg zu eröffnen, ihre von stärkeren Mächten gedemütigten Herren büßen zu lassen für alles, was diese an ihnen, den früheren Eigentümern dieser Länder, getan haben.

Hoffentlich ist diese starke Bewegung nicht ein rasch vergehendes Flackerfeuer, sondern das heilige Feuer patriotischer und religiöser Begeisterung, das ihre Geistes- und Körperkräfte nach dem langen Halbschlummer in volle Tätigkeit bringt.

Die ersten stärkeren Anzeichen des Erwachens des Islams zu neuem geistigen Leben und Streben reichen allerdings schon etwas weiter zurück.

Die große Aufregung, die die unerwartete Amsturbewegung in der Türkei 1908 im ganzen türkischen Reiche verursachte, hatte ihre sehr bedeutenden Folgen. Die jungtürkischen Bestrebungen fielen überall, wo der Orient mit dem Okzident schon in Berührung gekommen war,

Dierks: Das Erwachen des Islam.

wo Kultureinflüsse des Westens bereits eingedrungen waren, auf fruchtbaren Boden. Wo in den türkischen Ländern fremde ethnische Elemente in großer Zahl vorhanden waren, machten sich starke nationale Bewegungen bemerkbar. In der europäischen Türkei selbst also wurden die Griechen, die Bulgaren, die Albanesen, die Macedonier, die Armenier von Begeisterung für die neuen Ideen erfaßt, die sie kennen lernten und angeregt von dem Beispiel der Jungtürken und der Israeliten von Salonik zu befolgen suchten. Von der europäischen Türkei drang diese geistige Bewegung hinüber nach Vorderasien, in die Kaukasusländer, in die persische Kultursphäre, nach Arabien, Agypten, Nordafrika, und überall entstand rasch eine von der nationalen Jugend aller dieser weiten Ländergebiete getragene mächtige freigeistige Betätigung. Diese richtete sich nun allerdings zunächst nur gegen die herrschenden Kreise der Zentralregierung, gegen den Konservatismus, die Korruption, das Veraltete der Verwaltung des alten Regime der Türkei, namentlich auch gegen die in sich erstarrte Religion des Islam und ihre strenggläubigen Vertreter. Die freigeistigen, demokratischen, republikanischen, atheistischen Vorstellungen der Franzosen gelangten überall zu äußerst wirksamem Einfluß und erweckten in der Jugend der ganzen islamitischen Welt die Vorliebe für diese fremde Kultur, die in den ungeschulten Geistern allerdings auch sehr viel Unheil anrichtete. Diese erste überschwärmende Begeisterung für die verführerischen Äußerungen des fremden hochentwickelten Geisteslebens der westlichen Kulturzentren sollte jedoch in der Schule des praktischen politischen und sozialen Lebens der Heimat bald gedämpft werden und für ernstere geistige Bestrebungen den Boden vorbereiten, auf dem in Zukunft unter guter Erziehung ein gesundes, modernes, nationales Geistesleben entstehen soll.

Von diesen Grundlagen geht nun auch die jetzige starke Bewegung aus, die das große Wecken werden soll für die ganze Welt des Islam.

Die Nachrichten, die bisher über diese Bewegung hierher durchgedrungen sind, bedürfen allerdings bezüglich der Einzelheiten, die sie melden, und der Quellen, aus denen sie stammen, der sorgfältigsten Prüfung, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sie auf Tatsachen beruhen.

Die Jungperser waren die ersten, die dem Beispiel der Jungtürken folgten. Erwachsen unter dem Einfluß westlicher Kultur wurden sie erfüllt von Kummer über den Verfall ihres Heimatlandes und unterstützt von der Sekte der freireligiösen Babisten, die unter anderm auch dahin strebten, den Gegensatz zwischen den schiitischen und den sunnitischen Glaubensrichtungen zu überbrücken, und im Verein mit den nationalistischen Parteien und den vielen Geheimgesellschaften, die die Neugestaltung des persischen Staatswesens erstrebten, legten sie den Grund für eine solche. Vor allem kam es darauf an, dem weiteren Vordringen der Russen vom Norden und der Engländer vom Süden her entgegenzuwirken, die am 31. August 1907 ein Abkommen über die Grenzen ihrer Interessensphären in Persien getroffen und den unabhängigen Teil des Landes dadurch auf einen schmalen neutralen Streifen zwischen ihren Betätigungsgebieten beschränkt hatten. Aber auch mit dem alten Regime mußte gebrochen werden. 1908 schritten sie endlich zur Ausführung ihrer Pläne. Der Schah Mohammed Ali wurde abgesetzt, sein 11 jähriger Sohn Achmed Mirza auf den Thron erhoben, dem Lande eine liberale Verfassung gegeben, und seitdem sind die tatkräftigen jüngeren Elemente des Landes unter tüchtigen Führern unermüdlich tätig gewesen, unter parlamentarischen modernen Formen das Staatswesen neu auszu-

gestalten. Der jekige Krieg und seine bisherigen Ereignisse haben der Regierung nun Veranlassung gegeben, eine nationalstische Bewegung zu fördern, die Persien von der Herrschaft der Russen und Engländer befreien soll und die unkluge herausfordernde Haltung beider Mächte, namentlich aber der Russen in den Provinzen Aserbeidschan, Chorassan, Silan haben diese nationalstischen Bestrebungen im ganzen Lande auf das höchste gefördert. Prinz Mirza Riza ist kürzlich in Konstantinopel gewesen, um mit Mohammed V. und seiner Regierung ein Bündnis zwischen Persien und der Türkei anzubahnen. General Salah ed Dauleh ist mit einem ziemlich starken Heere in die russischen Grenzgebiete vorgerückt und scheint bei Hasryschirin einen bedeutenden Erfolg erzielt zu haben. Der belgische Generalschahmeister Mornard und alle Beamten belgischer Nationalität sind von der Regierung entlassen. Grausamkeiten, die die Russen sich gegenüber der persischen Bevölkerung ihres Nationalheiligtums Mesched und in dessen Umgebung haben zuschulden kommen lassen, haben die ganze persische Nation in Aufruhr gesetzt.

In dem benachbarten Afghanistan, dessen Bevölkerung stets zu den kriegerischsten der Welt gezählt worden ist, und das in seinem Bestand und in seiner Unabhängigkeit ebenfalls durch Russen und Engländer auf das ernsteste bedroht ist, hat das Staatsoberhaupt: der tatkräftige Emir Habub-Ullah sofort die Weltlage in Europa benutzt, sein Heer mobilisiert und einen Teil der Truppen unter dem Oberbefehl seines Sohnes nach Peshawar und dem Khaiber Paß entsandt, um diese wichtige Straße nach dem Pendschab und Indien den Engländern zu entreißen und die aufständische Bewegung in Indien gegen England zu unterstützen. Die kriegerischen Stämme der Iffridis, der Dschibbur u. a. sind unter Waffen. Die Verhaftung eines nahen Verwandten des Emirs, des Bruders der

mächtigsten Fürstin des britischen Indiens, Schahan Begam, der Beherrscherin des Staates Bhopal, der nur von Afghanan bewohnt wird, des Befehlshabers der Truppen dieses Landes, Mehmed Hafiz seitens der Engländer, hat Habib Ullah nun noch besonders Anlaß gegeben, ohne Rücksicht gegen sie vorzugehen und den ganzen Pendschab mit seinen 11 Millionen Mohammedanern in Aufruhr zu versetzen.

Der Aufstand in Indien scheint bereits sehr großen Umfang gewonnen zu haben. Die 316 Millionen Inder aller Rassen und Religionen haben immer nur unwillig das furchtbar schwere Joch der englischen Herrschaft ertragen und in zahllosen Aufständen versucht, es abzuschütteln. Bei allen Engländern lebt noch die furchtbare Erinnerung an den von Rana Sahib geleiteten Sepoy-Aufstand unmittelbar nach dem Krimkrieg 1857/58. Seit Jahren ist nun die Gärung in ganz Indien sowohl unter den Hindus wie den 65 Millionen Mohammedanern sehr groß gewesen und sie ist nun noch beträchtlich durch die Aussicht gesteigert worden, daß die ihnen verhassten Japaner als Bundesgenossen der Engländer nach Indien berufen werden sollten. Das Hindu-Komitee in San Francisco hat einen scharfen Aufruf gegen Japan und England erlassen. In Indien selbst ist es bereits zu Kämpfen gekommen. Die Engländer haben solche Truppen, die sie nicht für zuverlässig hielten, nach Europa auf den französischen Kriegsschauplatz überführt. Dagegen haben sich mehrere Regimenter aufgelehnt und am 19. Oktober ist es zwischen 10 000 indischen Aufständischen und den englischen Regierungstruppen zum Kampf gekommen. Englische Beamte sind angegriffen worden. Die Sikhs in den Bergländern haben sich erhoben. Größere Truppenmengen sind unter dem Vorgehen eingeschifft worden, daß sie in Agypten Dienst tun sollen; als die Engländer

sie dann von Agypten nach Marseille senden wollten, haben sich die indischen Truppen geweigert, dorthin zu gehen. Es ist darüber am 26. Oktober zu einem Kampf zwischen den indischen und britischen Truppen in Alexandria gekommen. 7 Engländer sind dabei getötet und 30 Inder deshalb vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden.

Damit ist auch in Agypten die Aufstandsbewegung in Fluß gekommen, die seit Jahrzehnten zum Teil mit englischer Unterstützung ursprünglich von den Jungägyptern gegen die Türkei eifrig unterstützt worden ist und sich nun unter ihren tatkräftigen nationalistischen Führern gegen die Engländer selbst richtet. Die letzteren haben daher die einheimischen ägyptischen Truppen teils nach Europa geschafft, teils entwaffnet und englische Neomanry, kanadische und australische Truppen nach Agypten gebracht, um zu verhindern, daß die von ihnen zu Unrecht angemäzte Herrschaft über das Nilland, die sie sicher in den Händen zu haben meinten, ihnen nun entrißen wird. Sie haben 100 ägyptische Beamte entlassen und 200 ägyptische Offiziere aus dem Heeresverband entfernt und durch zahllose ungesetzliche Handlungen und Verstöße gegen das Völkerrecht den Kaiden sowohl wie den türkischen Sultan, den Suzerän Agyptens, herausgefordert. Sie haben die Kaidalregierung gezwungen, den Krieg gegen Deutschland zu verkünden, die Ausfuhr dahin zu verbieten; sie haben den Suezkanal mit 14 000 Mann besetzt und ihn zeitweilig gesperrt, damit das Völkerrecht verletzt und die öffentliche Meinung des ganzen Landes in Aufruhr versetzt. Aber für die Engländer geht die Macht über alles Recht und der Besitz Agyptens ist seit ihrer Niederlassung in Indien geradezu eine Lebensfrage gewesen. Diese Erkenntnis hatte ja schon Bonaparte zu der Expedition nach Agypten 1798 veranlaßt, um England damit den Todesstoß zu versetzen und seinen

Handel zu vernichten. Daher werden die Engländer auch jetzt alles aufbieten, um sich tatsächlich zu Herren des Landes zu machen, das sie ja nach dem Aufstand von Arabi Pascha 1882 nur bis zu seiner völligen Beruhigung als Berater und Gehilfen der Keddialregierung zu verwalten beauftragt waren. Der unumschränkte Besitz Ägyptens ist für ihre Weltherrschaftspläne jetzt jedoch ganz unentbehrlich. Das von ihnen erlassene Verbot der Pilgerfahrten der ägyptischen und indischen Mohammedaner nach Mekka hat nun aber auch den Arabern die Augen geöffnet über den Charakter und die Bestrebungen der Engländer. Der Scherif von Mekka hat gegen diese Verfügung Einspruch erhoben, und die in diesen Tagen erfolgte Besetzung der seit 1884 in englischem Besitz befindlichen, im Bereich von Aden gelegenen Küstengebiete des Somalilandes und der dortigen Städte Berbera und Zeila seitens des Hadsch Mohammed Abdullah, des „tollen Mullah“, beweist, daß die Erregung gegen die Engländer die ganze arabische Welt erfasst hat. Die Folge davon ist der enge Anschluß aller arabischen Stämme unter Hintanziehung aller ihrer nationalen Wünsche an die Türkei. Syrien erhebt sich gegen Frankreich, dem die Türkei das Schutzrecht über die orientalischen Christen entzogen hat.

In den Hinterländern Nordafrikas gärt es mächtig, namentlich in Tunesien und Algerien, und die Orden, vor allen der der Beni Senussi, predigen überall den Krieg gegen die Franzosen und fordern die Eingeborenen auf, ihre Herrschaft abzuschütteln. In Marokko vollends soll es bereits zu ernstern Kämpfen der Maghrebener gegen die Franzosen gekommen sein, die deshalb Truppen vom Senegal und von Frankreich dorthin geschafft haben.

Auch die mohammedanischen Völker der Kaukasusgebiete, Turkestans, Bucharas sind in die große islamitische Bewegung hineingezogen. Die Kurden, die früheren

erbitterten Feinde der Türken, haben diesen ein Hilfskorps von 30—40 000 Mann unter ihren Scheichs zur Verfügung gestellt, unterstützen auch die Perser und haben den Russen bei Targhevar und Goni und in den Gegenden von Wan und Urmia mehrere Niederlagen beigebracht und ihnen Maschinengewehre abgenommen. Die türkischen Armenier bieten allen Verlockungen der Russen Widerstand und haben erklärt, die Türken unbedingt unterstützen zu wollen.

So ist die ganze Welt des Islam in vollem Aufruhr und bereitet sich überall zu einer großen allgemeinen Abrechnung mit den Russen, Engländern und Franzosen vor.



V.

Ausblick in die Zukunft.

Der furchtbare Schwertkampf, der uns Germanen aufgedrängt worden ist von den Mächten, die in ihrer Herrschsucht und Selbstüberhebung uns mit Waffengewalt verhindern wollen, unsere Kräfte zu entfalten und uns zu betätigen, wie es uns beliebt, wie es für die Erfüllung unserer Aufgaben in dieser Welt erforderlich und unserer politischen Machtstellung angemessen ist, dieser heilige Krieg wird einen neuen Abschnitt in der Weltgeschichte eröffnen. Sein Ausgang wird eine völlige Wandlung in der Rangordnung und in der Gruppierung der zu der politischen weiteren Ausgestaltung der Weltverhältnisse berufenen Mächte mit sich bringen. Eine neue Bewertung der bisherigen Weltwerte und gestaltenden Faktoren wird eintreten. Unsere Siege werden nicht nur für uns, sondern für alle Völker die Pforten öffnen zu selbständiger Kulturarbeit, an der jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten teilnehmen soll.

Der Krieg ist ein strenger Erzieher, der uns neben vielem andern die Bedeutungslosigkeit des Einzelindividuums erkennen läßt und auch den Sieger Demut und Bescheidenheit lehrt, denn der Sieger von heute kann morgen der Besiegte sein. Vollends dieser Krieg, der seinesgleichen nicht in der politischen Geschichte der Menschheit aufzuweisen hat, wird mit vielen Lehren und Anschauungen der Vergangenheit aufräumen und ganz neue an ihre Stelle setzen. Auch unsere bisherigen völkerpsychologischen Ansichten und Bewertungen werden eine gründliche Um-

gestaltung erfahren, denn er gewährt uns ungeahnte Einblicke in das wahre Wesen und Empfinden, in die Tiefen des Charakters nicht nur der an ihm unmittelbar Beteiligten, sondern auch der Zuschauer, deren Verhalten viel Anlaß zu genaueren Betrachtungen der Wunder des innersten Seelenlebens der Menschen und ihrer größeren Gemeinschaften, der Sippschaften, der Stämme, der Völker, der Rassen und ihrer Mischlinge bietet.

So wird der Ausgang dieses Krieges, der so riesige Opfer erfordert, der ganzen Menschheit wenigstens manchen Nutzen bringen, vor allem aber hoffentlich den Vorteil eines langen Friedens, und damit der Möglichkeit einer erfolgreichen fortschreitenden Kulturarbeit, an der teilzunehmen im besonderen wir Deutschen, unserem gesteigerten Ansehen gemäß, in erhöhterem Maße als bisher berufen sein werden. Wir werden neben unseren alten gewöhnlichen einheimischen Kulturaufgaben noch andere weitere unter Einsetzung unserer ganzen Kraft würdig zu erfüllen haben.

Den Völkern des Islam werden in gleicher Weise wie allen andern die Vorteile dieses Krieges zugute kommen. Sie sind zu vollem neuen Leben erwacht, aber nun müssen sie sich auch aufraffen und die erfrischten Kräfte benutzen, um erfolgreich mitzuarbeiten an der Aufgabe, die der Menschheit in Zukunft obliegt. Sie haben lange genug ein Traumleben geführt, ihre Körper- und Geisteskräfte beinahe bis zur Nutzlosigkeit verkümmern lassen. Jetzt, da sie anscheinend die Schlaftrunkenheit abgeschüttelt haben, dürfen sie die vielleicht in Jahrhunderten nicht wiederkehrende Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, unter günstigeren Bedingungen, als die der letzten vergangenen Jahrhunderte waren, die Güter zu gebrauchen, die die heutige Kultur ihnen in gleicher Weise zur Ausbeutung darbietet, wie allen andern Völkern der Erde, denn die Güter, die wir uns



nach jahrtausendelanger Kulturarbeit errungen haben, gehören der Menschheit an und nicht einigen wenigen, die sich anmaßen wollen, das alleinige Recht auf ihre Benützung zu haben.

Wenn sie nun zur Wahrung ihrer Rechte, zur Erlangung ihrer zum Teil verlorenen Selbständigkeit, sich wieder ihre Freiheit oder zum wenigsten würdigere Lebensbedingungen erringen wollen als ihre Herren ihnen gewährt haben, so mögen sie neben diesem Kampf auch nicht den heiligen Krieg, den Dschihad vergessen, den ihnen ihr Prophet so oft gepredigt hat, den gegen ihre eigenen Schwächen, Leidenschaften, Irrtümer, und an sich arbeiten, um sich aus ihrer Versunkenheit wieder so weit zu erheben, daß sie selbständig und zu ihrem eigenen Besten sich selbst erziehen, bilden und fähig machen können, erfolgreich teilzunehmen an der gesamten Kulturarbeit der Menschheit, die uns alle veredeln, unsere Kräfte für die Herstellung der vollendetsten Menschenwerke zu entwickeln, uns zur höchsten Erkenntnis aller Erscheinungsformen der Welt befähigen soll.

Dazu bedarf es vor allem bei den Völkern des Islam, daß sie sich den Verhältnissen der Gegenwart anpassen. Völker, die in ihrer Entwicklung stehen geblieben, sind bald in völligen rückschrittlichen Verfall, in gänzlichen Atavismus versunken. Diese Wahrheit lehrt ganz besonders die Geschichte der Länder des Orients, in denen früher eine so hohe Kultur herrschte.

So ist es denn zunächst nötig, daß der Islam, die hauptsächlichliche Grundlage der mohammedanischen Welt, das einzige Bindeglied, das ihre vielgestaltigen, verschiedenartigen Bestandteile zusammenhält, einer neuzeitlichen Reform unterzogen wird. Die Zeit ist fortgeschritten, seitdem der Prophet sie vor beinahe 1400 Jahren in den zum Koran zusammengefaßten Lehren gepredigt hat. Die Ortho-

dorie hat abgewirtschaftet; der Islam entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen, er bedarf der gründlichen Umgestaltung, aber er ist entwicklungsfähig, und kann das Erstarrte, das Unzeitgemäße, das keine Berechtigung zur Fortexistenz mehr hat, keinen Nutzen mehr bringt, vielleicht gar zu einem Schädiger wird, von sich abwerfen.

Zum Glück für den Orient sind nach dieser Richtung hin schon seit lange vorbereitende Schritte getan. Der schroffe Zwiespalt zwischen den beiden Schulen der Schiiten und der Sunniten beginnt mehr und mehr zu schwinden und damit das ausgebildete Sektenwesen, das er gezeitigt hat. Dafür sind neuere reformierende Gemeinden entstanden, aber ihr Ansehen ist noch zu gering, namentlich den mächtigen religiösen Orden gegenüber, die überwiegend in der strengsten orthodoxen Lehre ihre Stärke suchen. Indessen scheinen die auf freireligiöser Grundlage stehenden Babilisten in der islamitischen Jugend der verschiedenen Länder mehr und mehr Anhänger zu finden — und daß der Jugend die Zukunft gehört, das haben wir ja am besten aus der Geschichte der islamitischen Welt im letzten Jahrzehnt ersehen können.

Für diese religiöse Reform ist es vor allem notwendig, Bildung in weitestgehendem Maße zu verbreiten. Das Schulwesen läßt überall im Orient noch sehr viel zu wünschen, und es zu heben wird die wichtigste Aufgabe aller der Männer sein, die jetzt in den verschiedenen islamitischen Ländern die Leitung der Regierung in ihren Händen haben. Das Auswendiglernen von Koransprüchen schafft keine heute für die Allgemeinheit nützliche Kultur, die Gegenwart verlangt für die Entwicklung der Geistestätigkeit der jugendlichen Gehirne eine kräftigere Nahrung. Auch die Körperkräfte verlangen zu ihrer Nutzbarmachung eine andere Anleitung zu ihrem Gebrauch, als sie in dem die Trägheit fördernden Klima des Orients bis jetzt geboten wurde.

Denn der heutige Kampf ums Dasein kann nicht erfolgreich geführt werden von schwächlichen Jünglingen, Männern und Frauen, und auch diese letzteren müssen zu nützlichen sozialen Faktoren erzogen werden.

Bildung ist auch erforderlich, um das staatliche Leben der islamitischen Länder den heutigen Zeitverhältnissen und Erfordernissen entsprechend umzugestalten. Die oberflächliche äußerliche Kultur, die die mohammedanische Jugend bis jetzt großenteils nur in Paris kennen gelernt, an der sie sich berauscht hat und die sich nun auch bemüht, in ihre Heimatländer einzuführen, entspricht noch wenig den großen Aufgaben, die das politische Leben in Zukunft auch den führenden Persönlichkeiten der Länder des Islam stellen wird. Wenn diese Männer ernstlich den hohen Zielen zustreben wollen, die sie sich jetzt gesteckt haben, wenn sie ihre Länder politisch und kulturell der Bevormundung der Mächte entziehen wollen, deren Einflüssen bzw. Beherrschung sie bisher hauptsächlich unterworfen gewesen sind, so haben sie noch viel und gründlich zu studieren. Die Türkei, die anerkannte Vormacht der islamitischen Welt, ist zweifellos in jeder Beziehung am weitesten vorgeschritten, und wer sie seit Jahrzehnten genau kennt, der muß mit hoher Befriedigung gestehen, daß außerordentlich viel geschehen ist, um den allgemeinen Kulturstand sehr bedeutend zu heben. Aber die einsichtigen Türken wissen selbst am besten, welche große Reformarbeit noch zu vollziehen ist, ehe dieser Staat eine den heutigen Anforderungen an eine Großmacht entsprechende innere Ausgestaltung erlangt haben wird. Namentlich gilt das für die Konstantinopel fern gelegenen Provinzen, die überhaupt erst der heutigen Kultur erschlossen, mit den Regierungszentren verbunden werden müssen.

Um die zahllosen Arbeiten auszuführen, die der Pforte obliegen, bedarf sie tüchtiger Hilfe, und sie hat sie seit lange

in Deutschland gesucht und gefunden. Wie es für sie erforderlich sein wird, zu ihrer eigenen Stärkung und zur Erhöhung ihres Ansehens nach außen hin einen engen politischen Zusammenschluß aller islamitischen Kräfte anzubahnen, was auf der Grundlage eines Staatenbundes am geeignetsten geschehen könnte, so wird sie auch genötigt sein, engeren Anschluß an die Großmächte zu suchen, die sie im Laufe der neuesten Zeit als die ihnen freundlichst gesinnten erkannt hat. Sollte ein Bündnis mit Bulgarien und Rumänien abgeschlossen werden, so würde ihr dieses auf dem Balkan ihrem Todfeinde Rußland gegenüber von großem Nutzen sein. Ein festes Bündnis mit Deutschland und Österreich würde ihre Stellung allen übrigen Großmächten gegenüber zu einer sehr starken machen und in ihrem eigensten Interesse liegen.

Auch für Deutschland, dessen Kaiser sich in Tanger wie in Damaskus ganz offen als treuesten Freund der Mohammedaner bekannt hat, könnte ein festes Bündnis mit der Türkei von größtem Vorteil werden. Deutschland ist bei der heutigen Weltlage, wie wir gesehen haben, geradezu darauf angewiesen, im islamischen Orient, in der nächsten Zukunft das Hauptfeld seiner wirtschaftlichen Betätigung, einen dauernden Markt für seine Erzeugnisse zu suchen. Das Verkehrswesen Kleinasiens liegt ja schon so ziemlich in seiner Hand. Ebenso die Heeresorganisation der Türkei. Für Deutschland ist es aber nicht nur erforderlich, mit einer starken in sich und nach außen hin gefestigten Landmacht im Orient in engem Bündnis zu stehen, sondern diese Macht muß auch zur See stark sein und die Seemacht Deutschlands unterstützen und in ihrem eigenen Herrschaftsbereich in der Levante ergänzen können. Die Türkei hat ja in ihren letzten zwei Kriegen schon zu ihrem großen Schaden den Mangel einer kräftigen Kriegsmarine empfunden; sie hat auch die Vorkehrungen bereits getroffen,

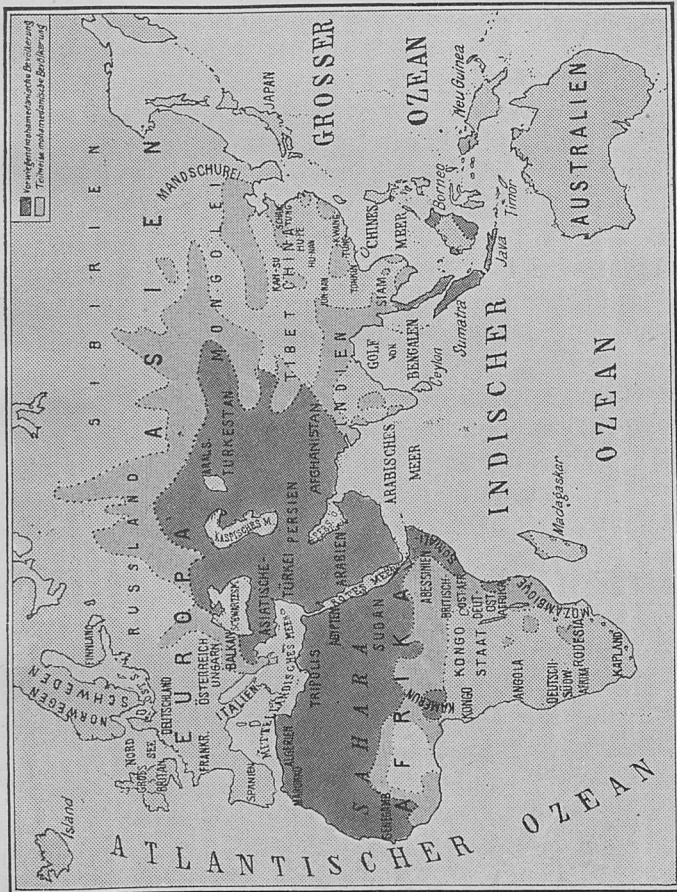
diesem Übel abzuhelpen. Bei den ungeheuren Kosten, die gerade der Ausbau der Flotte heute verursacht, kann ein solcher nicht so rasch erfolgen, wie es für die Türkei und für Deutschland jetzt erwünscht wäre. Die Mittelmeerverhältnisse werden nach der endgültigen Eröffnung des Panamakanals sich sehr wesentlich umgestalten, denn das Mittelmeer wird in Zukunft die Hauptverkehrsstraße für den Weltverkehr werden, soweit dieser auf den Meeren erfolgt. Durch den nun auf das alleräußerste zu beschleunigenden Bau der Bagdadbahn ist ja schon die Möglichkeit für eine Landverkehrsstraße zwischen Okzident und Orient vorbereitet. Für Deutschland und die Türkei wird es nun eine Pflicht sein, darüber zu wachen, daß dieses wichtige neue Bindeglied für alle Zeiten in ihren Händen und ausschließlich unter ihrem Schutz und ihrer Verwaltung bleibt. Der Seeverkehr durch das Mittelmeer ist dagegen durch die Fürsorge Englands für seine Seeherrschaft vorerst dieser Macht völlig gesichert. Die Meerenge von Gibraltar und der Suezkanal mit der Verbindung zwischen dem Roten Meer, Sokotra und dem Indischen Ozean werden von England bewacht; von Malta aus auch der Verkehr zwischen Sizilien und Tunisien; von Cypern aus der im östlichsten Teile des Mittelmeers zwischen Kleinasien, Syrien und Aegypten. Von Cypern aus wird leider auch die Entwicklung von Alexandrette zu einer Zwischenstation der Bagdadbahn, zu einem wertvollen Handelshafen vollkommen hintangehalten oder zu seinem Vorteil ausgebeutet werden. Von Ruweit, Buschehr, den Bahreininseln und Maskat aus beherrscht England ferner den ganzen Seeverkehr zwischen dem türkischen Mesopotamien, Bagdad und Persien aus nach Indien, macht den Persischen Golf zu einem englischen Binnensee. Diese Sperrketten sichern England den ganzen Seeverkehr zwischen dem Atlantischen Ozean, dem westlichen Innerasien und dem indischen Ozean, und

dieser Beschränkung des freien Verkehrs muß nun ein Ende gemacht werden.

England und Frankreich haben stets erklärt, daß sie nie dulden werden, daß Deutschland im Mittelmeer eine Kohlen- oder Flottenstation erhält. Deutschland kann eine solche dort im Interesse seines Levantehandels und der Bagdadbahn aber nicht entbehren und es kann sie nur noch mit Hilfe der Türkei auf türkischem Boden erwerben, und es wird ohne langes Zögern dahin streben müssen, dies zu erzielen und überhaupt zu verhindern, daß das Übergewicht, das Frankreich und namentlich England im Mittelmeer erlangt haben, auch in Zukunft bestehen bleibt. Zu diesen Zwecken und zum Schutz seiner eigenen Besitzungen, vor allen Ägyptens, das die Türkei endlich wieder England entziehen muß, das sie in ihrem eigensten Interesse England nicht als festen Besitz überlassen darf, wird die Pforte darauf bedacht sein müssen, ihre Marine so schnell als möglich auszubauen. Zur Wiedererlangung der Inseln des ägäischen Meeres und zum Schutz der kleinasiatischen Küste ist, wenn es sich nicht der Gefahr aussetzen will, auch hier in Zukunft schwere Landverluste zu erleiden, dies ebenfalls erforderlich.

So eröffnet sich denn der zu neuem Leben erwachenden Welt des Islam und ihrer Vormacht, der Türkei, auf der einen und Deutschland auf der andern Seite durch den jetzigen Weltkrieg ein unendlich reiches Feld zu großartiger ausichtsreicher Betätigung in der ganzen Levante.

Mögen sie die Zeichen der Zeit gut verstehen, ohne langes Zaudern und Erwägen die neu entstehende Weltlage zu ihrem gemeinsamen Vorteil ausnutzen.



Die Verbreitung des Islam auf der Erde.









① Ne 124/200

ULB Halle
000 862 444

3/1



Geschichte Chinas

mit besonderer Berücksichtigung
der Provinz Schantung.

von Lic. Wilh. Schüler-Schanghai.

Mit 3 Landkarten.

Preis gebd. M. 6.—

Gekrönte Preisschrift der Deutschen Kolonialgesellschaft, herausgegeben von der Abteilung Tsingtau.

Mit der Ausgabe dieses hervorragenden, vom Deutschen Kolonialverein preisgekrönten Buches ist einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen. Es ist die wissenschaftlich zuverlässige bis auf die Gegenwart fortgeführte chinesische Geschichte in deutscher Sprache. Bisher gab es kein einziges deutsches Werk, welches Geschichte Chinas und besonders die neuere Zeit im Zusammenhange behandelt.

Welt des Ostens

Asiatische Reiseschilderungen

von Prof. H. Hackmann-Amsterdam.

Mit 1 großen Landkarte.

Preis gebd. M. 6.—

Inhalt: Der Sitz des Chutuku. — Die Gobi. — Geistige und religiöse Art der Mongolen. — Im Herzen Chinas. — Siam und sein Buddhismus. — Schanghai, die werdende Großstadt im Osten. — Englands Lage in Indien. — usw.

Man kann diese großzügige, geistvolle und vielseitige Darstellung asiatischer Natur und Kultur einheitlich und zusammenhängend auf sich wirken lassen. Hackmanns Werk wird dauernden Wert behalten: nicht bloß, weil ein wirklicher inner und unermüdlicher Forscher des fernen Ostens hier seine Eindrücke und Teile in annuitigster Form niedergelegt hat; sondern vor allem, weil er in der für China entscheidenden Zeit der Umwälzung seine fast zweijährige Reise macht und mit warmer Unmittelbarkeit seine feinsinnigen Beobachtungen wiederzugeben hat; auch deshalb, weil er auf seiner Reise entlegene Stätten in Musee dierte und manche Erscheinungen schaute und festhielt, die vielleicht bald der Vergangenheit angehören. Neben ergreifenden Naturschilderungen und zarten psychischen Analysen findet man bedeutsame Menschheitsprobleme, große kulturelle Gesichtspunkte, aktuelle politische Erörterungen (z. B. Englands Lage in Indien) und das wertvollste Material zu Skizzen umfassende, vorsichtig abwägende religionsgeschichtliche und geographisch-beschreibende Studien u. Darlegungen. „Christliche Welt.“